

Susanna Katharina von Klettenberg

Ein Lebensbild

Von Priv.-Doz. Dr. theol. et phil. Grete Mecenseffy, Wien

Einleitung

„Das ist der lieben Klettenbergern wohl nicht im Traume eingefallen, daß nach so langer Zeit ihr Andenken noch grünen, blühen und Segen den nachfolgenden Geschlechtern bringen werde“, schrieb Frau Rat Goethe an ihren Sohn über die Urheberin der „Bekenntnisse einer schönen Seele“, des 6. Buches in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. ¹ Die „christlichste Christin“ nennt sie Joh. Kasp. Lavater, die religiöseste, freieste, philosophischste Seele, die er je gesehn; ² und Goethes Schwager Schlosser schrieb das schöne Wort: „Es war besonders die große seltene Reinheit ihres Wesens, was jeden ansprach.“ ³

Nachdem die Eindrücke der Jugendzeit zwanzig Jahre geruht hatten, gestaltete Goethe auf der Höhe künstlerischen Schaffens das Lebensbild der unvergeßlichen Freundin seiner Sturm- und Drangperiode. Leicht erkannten die Überlebenden das Urbild der „Schönen Seele“. Sie hatten sie gekannt, gesprochen, mit ihr in Briefwechsel und Gedankenaustausch gestanden, den Einfluß der lebenswürdig-heiteren, edlen Persönlichkeit gefühlt. Sie bedurften keiner weiteren Erklärungen, Erläuterungen, Hinweise.

Auf die Frage, ob die „Bekenntnisse einer schönen Seele“ nur auf Grund von „Unterhaltungen und Briefen“ aus Goethes Erinnerung geschrieben sind oder ob eine autobiographische Skizze des Fräuleins von Klettenberg dem Dichter vorlag, wird später noch zurückzukommen sein.

¹ Gräf, H. G.: Goethe über seine Dichtungen, 1902, II. Bd., S. 893 f.; Schriften der Goethegesellschaft, IV., S. 95 f.

² Funck, H.: Die schöne Seele. Bekenntnisse, Schriften und Briefe der Susanne Katharina von Klettenberg. 1911, S. 46 f.

³ ebda S. 47.

Außer Goethes „Bekennnissen“ stehen uns aber heute infolge der Arbeiten J. M. Lappenbergs, H. Dechents und H. Funcks die Aufsätze, Briefe, Gedichte und Lieder Susanna Katherinas zur Verfügung,⁴ wobei wir beachten müssen, daß nichts Handschriftliches vorliegt, was vor das Jahr 1754 zurückreichte, so daß wir für die Kindheit und Jugendzeit hauptsächlich auf die „Bekennnisse“ angewiesen sind. Von diesem Jahre an liegt das handschriftliche Material ausgebreitet vor uns und ermöglicht uns, Wesen und Werden dieser einzigartigen Persönlichkeit zu erfassen. Außer Zweifel steht, daß sie eine fromme Christin war. War sie Pietistin? Wohl nicht im landläufigsten engsten Sinne des Wortes. Zwischen Halle'schem Pietismus und Herrnhuter Brüdergemeinde wandelte sie sicher und voller Vertrauen auf einem Wege, der durch das Bewußtsein und die Gewißheit der lebendigen Gegenwart und des ständigen Verbundenseins mit Jesus Christus wunderbar erleuchtet war. Einen vierfachen Stufengang der Entwicklung vermögen wir festzustellen: In der Kindheit und Jugend wirkte auf sie das orthodoxe Luthertum der damaligen Zeit, das dem einströmenden Rationalismus ganz verfallen war; in den Jahren des Werdens, als sie den suchte, den sie noch nicht kannte, wandte sie sich dem Halle'schen Bekehrungssystem zu; nach der entscheidenden Stunde des Durchbruchs lebte sie der Christusfrömmigkeit der Brüdergemeinde, bis sie sich am Ende ihres Lebens zur höchsten Stufe religiöser und sittlicher Freiheit aufschwang, so daß sie sich einen „christlichen Freigeist“ nannte,⁵ der, ohne Gebot und Gesetz zu kennen, dem Triebe folgte, der ihn in Freiheit und ohne Reue dem Ziele zuführte.

I. Der Lebensweg

A. Die Epoche der religiösen Gleichgültigkeit

1. *Kindheit und Jugend, Orthodoxie und Rationalismus.* Susanna Katharina von Klettenberg entstammte den adligen Kreisen der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main. Als „älteste Tochter eines der ersten adeligen Mitglieder des hiesigen Rates“⁶ war sie am 19. Dezember 1723 geboren worden. Wohlbehütet wuchs sie im Kreise der Familie auf; ihr

⁴ Lappenberg, J. M.: Reliquien der Fräulein Susanna Katharina von Klettenberg. 1849. Dechent, H.: Die autobiographische Quelle der Bekennnisse einer schönen Seele. Berichte d. Freien Deutschen Hochstiftes Frankfurt a. M., N. F. 13. Bd. 1897. - Die Streitigkeiten der Frankfurter Geistlichkeit mit den Frankfurter Gelehrten Anzeigen im Jahre 1772, Goethe-Jahrbuch X. Bd., 1889. - Die Seelsorger der Goetheschen Familie, Goethe-Jahrbuch, XI. Bd., 1890. - S. C. v. Klettenberg, zur Erinnerung an ihren 200jähr. Geburtstag, Monatsschrift f. Gottesdienst und kirchliche Kunst, 29. Jg., H. 1 u. 2. - Die Beziehungen des Grafen von Zinzendorf zu den Evangelischen in Frankfurt a. M., ZKG, XIV. Bd., 1894.

⁵ Brief an F. K. v. Moser, 21. 1. 1774. Die schöne Seele, S. 255.

⁶ Brief an Trescho, 16. 7. 1763; a.a.O., S. 222, Goethe-Jahrbuch, XXVII. Bd., S. 104.

Vater war dem Berufe nach Arzt und die Vorliebe für ärztliches Wissen, Anatomie und Chemie hat sie nie verlassen. Frühe Kränklichkeit — mit acht Jahren hatte sie einen Blutsturz — führte zur Beobachtung ihrer selbst; dies und die spätere Pflege ihrer Mutter und ihres Vaters machten sie selbst zum Arzte. Die Mutter entstammte einer hugenottischen Familie; sie brachte ihrem Gatten das Vermögen zu und Susanna Katharina fühlte sich dem reformierten Zweig ihres Hauses so verbunden, daß sie im Falle des Todes ihres Neffen und ihrer Nichte die reformierte Gemeinde von Frankfurt zu ihrer Erbin einsetzte.⁷ Doch sei bemerkt, daß Reformierten der Zutritt zu öffentlichen Ämtern der Stadt verwehrt war und daß sie auch keinen Gottesdienst innerhalb ihrer Mauern halten durften.⁸

Zwei Schwestern, Marianne Franziska und Maria Magdalena, wuchsen mit ihr auf. Sie genossen die übliche Erziehung der Mädchen aus vornehmem Hause. Susanne beherrschte das Französische vortrefflich, ihre Kenntnis der englischen Sprache war mangelhaft. Groß war die Lesewut der Mädchen und besonders Susanna Katharina las viel, wenn sie ihre Gesundheit schonen mußte. Es waren die umfangreichen Romane des 17. Jahrhunderts, die ihre Phantasie befriedigten, die Oktavia des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig und der Teutsche Herkules des Andr. Heinr. Buchholz. Nichts aber deutet darauf hin, daß trotz der Neigung ihrer Mutter, die eine stille, in sich zurückgezogene, religiös fromme Natur war, der Religions- oder Konfirmationsunterricht sie besonders ergriffen hätte. Sie war kein sonderlich der religiösen Sphäre des Lebens zugewandtes Kind. Sie mag, nach den „Bekennnissen“ zu schließen, dieselben Erfahrungen gemacht haben wie Goethe, an dem die Konfirmation durch einen „guten, alten, schwachen Geistlichen“ spurlos vorübergegangen war.⁹ Er schreibt im 1. Buche von Dichtung und Wahrheit: Doch war der kirchliche Protestantismus, den man uns überlieferte, eigentlich nur eine Art von trockener Moral Die Lehre konnte weder der Seele noch dem Herzen zusagen. Deswegen ergaben sich gar mancherlei Absonderungen von der gesetzlichen Kirche. Es entstanden die Separatisten, Pietisten, Herrnhuter, die Stillen im Lande.¹⁰

Die heftigen Streitigkeiten der Orthodoxie innerhalb der lutherischen Kirche und der Gegensatz zum reformierten Bekenntnisse hatten sich zwar beruhigt, aber lebendiges Leben herrschte in der Kirche nicht. Deismus und Rationalismus, aus England und Frankreich stammend, waren auch auf religiösem Gebiete eingebrochen. Der Mensch traute der Kraft seiner

⁷ Jung, R.: Aus dem Nachlasse des Frll. Sus. Kath. v. Klettenberg, Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes Frankfurt/Main, 1891, S. 56 f.

⁸ Dichtung und Wahrheit, Weimarer Ausgabe, 4. Buch, 26. Bd., S. 253, 17. Buch, 29. Bd., S. 78.

⁹ Dechent: Die Seelsorger usw., Goethe-Jahrbuch, XI., S. 161 ff. Dieser Geistliche dürfte der sonst unbekannte und unbedeutende Pfarrer Joh. Georg Schmidt gewesen sein.

¹⁰ Dichtung und Wahrheit, 1. Buch, W. A. 26. Bd., S. 62.

Vernunft die Entdeckung der geheimsten Wahrheiten zu. Dieses Vertrauen hat seinen klassischen Ausdruck in Lessings Erziehung des Menschengeschlechtes gefunden: Die Offenbarung gibt dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde (§ 4): die Wahrheit, die wir als Offenbarung so lange anstauen, wird uns schließlich die Vernunft aus anderen ausgemachten Wahrheiten herleiten und verbinden lehren (§ 78).

Auch auf den Kanzeln hatte der Rationalismus seinen Einzug gehalten. Was konnten die damaligen Prediger einem nach wahren Gefühl und gläubigem Vertrauen suchenden jungen Menschen bieten? Die Predigten der damaligen Zeit, die sich rein verstandesmäßig nach einem feststehenden Schema aufbauten, waren langatmig und ermüdend: sie dauerten meist weit über eine Stunde; zur Langeweile trug der Perikopenzwang, der jahraus, jahrein zur Wiederholung derselben Texte führte, das Seinige bei. Es hatte sich eine vollkommen mechanisierte Art des Predigens entwickelt, die nichts vom warmen Gefühl des Predigers oder seinem Glauben verriet. Streng wurde die Disposition eingehalten, die sich in fünf Teile gliederte: das Exordium, die Propositio, Tractatio, Applicatio und den Epilogus.¹¹ Dieses festgefügte Schema ermöglichte es begabten Jungen, wie Goethe und Karl Philipp Moritz, Predigten aus dem Gedächtnisse leicht nachzuschreiben.¹² Die wichtigsten Teile waren die der Verlesung des Textes folgende Tractatio und Applicatio, der abhandelnde und der ermahnende Teil. Die ausgefallensten und seltsamsten Dinge wurden herangezogen, um der Forderung der fünf Gebrauchsanwendungen in der Applicatio gerecht zu werden. „Spielereien und Künsteleien überwucherten derart, daß der Predigt ein ordentlicher Inhalt überhaupt vielfach fehlte.“¹³ „Die Lehre von der ernstlichen innerlichen Gottseligkeit“¹⁴ war verloren gegangen.

Es ist kein Wunder, daß Susanna Katharina sich von diesem offiziellen Kirchentum nicht angezogen fühlte. Es freute sie zwar, wie es in den „Bekanntnissen“ heißt, von Gott zu wissen, von ihm reden zu können, aber ihr Gemüt war nicht ergriffen, das lebendige Gotteswort der Bibel spielte in ihrem Leben keine Rolle. Äußerlichkeiten erfüllten sie ganz. „Die natürliche Entfernung von Gott und ein äußerer Wohlstand hatten mich ganz in die Eitelkeit der Welt begraben.“¹⁵

2. *Die Verlobung.* Susanna Katharina wurde in die große Gesellschaft eingeführt: Lustbarkeiten, Vergnügen, Tanz und Feste umgaben sie. Der Gedanke an die Versorgung in der Ehe lag nahe. In der Gesellschaft

¹¹ Schian, M.: *Orthodoxie und Pietismus im Kampfe um die Predigt*. 1909, S. 13.

¹² *Dichtung und Wahrheit*, 4. Buch, W. A. 26. Bd. S. 227; Karl Phil. Moritz: Anton Reiser, München, 1911, I. Bd., S. 171.

¹³ Schian, a.a.O., S. 19.

¹⁴ Ph. J. Spener: *Pia desideria*, hrsg. v. K. Aland, 1940, S. 18.

¹⁵ Brief an Trescho, 20. 7. 1764, *Die schöne Seele*, S. 227.

Frankfurts war ein Sohn seiner Vaterstadt, ein junger begabter Rechtsgelehrter mit glänzenden Aussichten, aufgetaucht, Johann Daniel Olenschlager, der Narziß der „Bekentnisse“. Er fand Eingang im Hause Klettenberg, dem Vater sagte er zu, die beiden jungen Menschen fanden Gefallen aneinander. Ein dramatischer Vorfall bei einer Gesellschaft im Hause Textor brachte Klärung. Beim Pfänderspiel hatte Olenschlager einer jungen Frau etwas ins Ohr zu sagen. Der eifersüchtige Gatte, ein Leutnant Lindheimer aus Darmstadt, ergrimmte darüber in einer Weise, daß er den Degen zog und Olenschlager einen Hieb versetzte, daß dieser sogleich heftig aus der Stirne blutete. Man trennte die Streitenden, Susanna Katharina folgte dem Verwundeten in ein anderes Zimmer und leistete erste Hilfe.¹⁶ Als Olenschlager wieder so weit hergestellt war, daß er ausgehen konnte, erschien er bei Herrn von Klettenberg und hielt um die Hand Susanna Katharinas an. Er erhielt ihr Ja-Wort. Sie war damals 19 Jahre, verliebt und glücklich. Ihr ganzes Dasein erhielt nur Beziehung und Inhalt durch den Geliebten. In ihrem Verhältnisse zu Narziß herrschte jenes Aufeinander-Abgestimmtsein, das dem einen Teile eingibt, im vorhinein das zu tun, was der andere wünscht, ohne daß dieser es in Worten ausgesprochen hätte. Es war ein Verhältnis ähnlich dem, wie Susanna Katharina es in ihrem Philemon-Aufsatz „Vom billigen und unzeitigen Nachgeben“ schildert.¹⁷ Der Verlobte stand im Mittelpunkt ihres Lebens, seinetwegen putzte sie sich; und Gott war recht ferne gerückt.

Bald aber empfand sie das Unbefriedigende ihrer Lage in der Verbindung mit einem Manne, der nicht gewillt war, ihre geistige Eigenheit und Selbständigkeit anzuerkennen und der ihrer sittlichen und religiösen Art nicht entsprach. Es war ihr schon verdrießlich, daß Narziß, der sie früher selbst mit Büchern versorgt hatte, über ihre wissenschaftlichen Neigungen spottete und unaufhörlich an ihr bildete. Ein Frauenzimmer, so ging seine Rede, muß ihr Wissen heimlicher halten als ein Calvinist seinen Glauben im katholischen Lande.¹⁸ Seiner Eitelkeit schmeichelten andererseits die Gescheitheit, Belesenheit und Redegewandtheit seiner schriftstellerisch begabten Braut, und er liebte es, damit zu prahlen. Dazu war sie ihm gerade recht, aber gerade dazu fühlte sich Susanna Katharina von Gott auf ihrem Lebenswege nicht berufen.

Olenschlager hatte ihr Bücher gegeben, die alles, was man Zusammenhang mit dem Unsichtbaren heißen kann, mit leichten und schweren Waffen bestritten, während sie selbst bald nichts Lieberes kannte, als von ihren Empfindungen und Gedanken mit Gott zu reden.¹⁹ Was für Bücher es gewesen sein mögen, die Olenschlager ihr gegeben, wissen wir nicht. Sie wurde jedenfalls mit dem Deismus bekannt, der „keinen in der Menschheit

¹⁶ Riese, A.: Erklärung einer Goetheschen Erzählung nach den Akten. Ber d. Freien Deutschen Hochstiftes, Frankfurt/Main, 8. Bd., 1892.

¹⁷ Die schöne Seele, S. 182 ff.

¹⁸ Wilhelm Meisters Lehrjahre, 6. Buch, W. A. 22, S. 285.

¹⁹ Wilhelm Meisters Lehrjahre, 6. Buch, W. A. 22, S. 284.

geoffenbarten Gott haben will,²⁰ — und lehnte ihn ab. Ebenso wenig mögen ihre moralischen Anschauungen mit denen Olenschlagers übereinstimmend haben, nach dem Leumund zu schließen, dessen sich der „ventosus Narcissus“ erfreute, wenn sie auch zugibt, daß er nichts von ihr verlangte, was sie ihm hätte versagen müssen. Zu einer ersten Erschütterung in ihrem Verhältnisse kam es, als der Verlobte eine Stellung in der Verwaltung der Stadt, auf die er sehr gehofft hatte, nicht erhielt. Im ersten Augenblicke fühlte sich Susanna Katharina, da ihr Gebet nicht erhört worden war, schmerzlich berührt und weinte, bald aber faßte sie sich, kehrte im Gebete zu Gott zurück und erschien zu ihrem eigenen und zum Erstaunen ihrer Angehörigen heiter und gefaßt.

B. Unter dem Einfluß des Halle'schen Pietismus

1. *Die Abkehr vom Weltwesen und die Lösung der Verlobung.* Um das Jahr 1743, gerade zur Zeit von Susannes Verlobung, vollzog sich im kirchlichen Leben der Stadt, in der Philipp Jakob Speners Wirken begonnen hatte, eine bedeutsame Wandlung. Der Ruf nach Reform der veräußerlichten, rationalisierten und vielfach verderbten Kirche, den Spener in den *Pia Desideria* erhoben hatte, hatte im Wirken August Hermann Franckes in Halle praktische Auswirkung gefunden. Dieser forderte nicht nur vertieftes Bibelstudium, Übung der Barmherzigkeit und Wohltun am Nächsten, sondern auch Glaubensinnigkeit in der Predigt. Gegen die homiletische „Kunstvanität“ ist besonders sein Schwiegersohn Joachim Lange, Professor der Theologie in Halle, aufgetreten.²¹ Die Forderung Franckes und Langes, daß eine gute Predigt nur von einem wahrhaft bekehrten, wiedergeborenen Prediger gehalten werden könne, daß sie statt der öden Sammlung von Glaubenssätzen, Aussprüchen aus der Bibel und Anwendung derselben auf das Leben vor allem der Erbauung dienen müsse, fand in Frankfurt Eingang durch die Ankunft und das Wirken von Männern, die in persönliche Berührung mit Susanna Katharina und ihrem Kreise getreten sind. Joachim Langes Schwiegersohn war der bedeutende Theologe, Professor in Halle und Gießen, Johann Jakob Rambach. In seinen Predigten hatte er es auf Klarheit und Deutlichkeit abgesehen. Seine „Erläuterung über die *Praecepta homiletica*“ sind das Regelbuch für pietistische Prediger geworden.²² Seine Predigtsammlungen erschienen in zahlreichen Bänden. Er starb, sagte Friedrich Karl Moser, aus Jammer um seine Herde.²³ Seine Schriften fanden sich in der Bibliothek des Fräuleins von Klettenberg.

²⁰ Brief an Lavater, 1774, *Die schöne Seele*, S. 259.

²¹ Schian: a.a.O., S. 40.

²² ebda, S. 56.

²³ Delitzsch, F.: *Philemon* oder von der christlichen Freundschaft, Aufzeichnungen der Fr. S. C. von Klettenberg und ihres Freundeskreises. 1878, S. 54.

Das Vorwort zu Rambachs Praecepta, die 1736, ein Jahr nach seinem Tode, herausgegeben wurden, schrieb sein vertrauter Freund Johann Philipp Fresenius, der Oberhofprediger der „Bekenntnisse“, „der gesalbte Lehrer und treue Knecht Christi“, wie Susanna Katharina ihn nennt.²⁴ Er war seit 1743 an der St. Peterskirche in Frankfurt tätig. Dieses Mannes seelsorgerisches Wirken, das zahlreiche Erweckungen zur Folge hatte, hat auch in den Entwicklungsgang der schönen Seele bedeutsam eingegriffen. Er war auch der Beichtvater von Goethes Mutter, Elisabeth Textor, die er im Jahre 1748 mit dem Rat Goethe traute.

Damals ist Susanna Katharina eine so eifrige Kirchenbesucherin geworden, daß sie keine Predigt ausließ. Nicht nur Fresenius, auch seine Kollegen waren ihr wert.²⁵ Unter ihnen mag Conrad Caspar Griesbach gewesen sein, der mit einer Tochter Rambachs, Johanna Dorothea, verheiratet war. Er wurde 1745 Prediger in Frankfurt. Im Jahre 1761 hielt er die Leichenpredigt für den frühverstorbenen Freund Fresenius, dessen Nachfolger Johann Jakob Plitt wurde. Goethe beschreibt ihn als großen, schönen, würdigen Mann, der jedoch vom Katheder mehr die Gabe zu lehren als zu erbauen mitgebracht habe.²⁶ Er war Wolffianer und lehrte ein mit dem Verstande zu erfassendes Christentum; die innere Erfahrung berücksichtigte er zu wenig. Er geriet später in den unfruchtbaren Streit mit den Herausgebern und Rezensenten der Frankfurter Gelehrten Anzeigen, unter denen auch der junge Stürmer und Dränger Goethe war. Er starb 1773. Sein Nachfolger wurde der berühmte Kanzelredner Gottfr. Chr. Benj. Mosche, dessen Einsegnungspredigten sich im Nachlasse Susanna Katharinas fanden.²⁷ Es mag hier auch Pfarrer Joh. Jak. Stark erwähnt werden, der die Schwester von Goethes Mutter zur Frau hatte und einer der Seelsorger der Goethe'schen Familie war.²⁸ Zu den Pfarrern Frankfurts ist noch zu rechnen der Senior Heinrich Andreas Walther. Seine Tochter war Sophia Eleonora, geb. 1723, die zum Freundeskreis der Klettenberg'schen Mädchen gehörte. Im Jahre 1752 vermählte sie sich mit Johann Gottfried Achenwall, Professor der Jurisprudenz und Philosophie in Göttingen. Sie starb 1754 im Kindbett. Über den Tod der jungen Frau hat Friedrich Karl von Moser an ihre Herzensfreundin Maria Magdalena von Klettenberg ein Trostscheiben gerichtet: „Wie man sich beim Tod der Freunde trösten soll. Bei dem Grabe der teuern Olorene.“²⁹ Sie war selbst Schriftstellerin und Dichterin gewesen. In ihr ist gewiß das Urbild der „teuern Schwester Olorene“ zu suchen, die Susanna Katharina in dem Aufsätze vom billigen und unzeitigen Nachgeben schildert; wie sie zunächst über des Bruders Begehren unwillig aufbraust, sich aber sofort

²⁴ Brief an Trescho, 20. 12. 1764, Die schöne Seele, S. 226.

²⁵ Wilhelm Meisters Lehrjahre, 6. Buch, W. A. 22, S. 319.

²⁶ Dichtung und Wahrheit, 4. Buch, W. A. 26, S. 226 f.

²⁷ Jung: a.a.O., S. 61 ff.

²⁸ Dechent: Die Seelsorger usw., Goethe-Jahrbuch, XI., S. 160.

²⁹ Delitzsch: a.a.O., S. 194 ff.

mäßigt, sich überwindet und schuldig bekennt, so daß das zärtlichste Verhältnis wieder hergestellt ist.³⁰

Zeuge dafür, was für eine Wirkung eine gute, vom herkömmlichen Schema abweichende Predigt machen kann, ist Anton Reiser, der Held des autobiographischen Romanes von Karl Philipp Moritz. Wie lebendig schildert er die Wirkung, die Joh. Ludwig Paulmann in Braunschweig mit seiner innigen Beredsamkeit auf die andächtig hörende Menge ausübte: In seinen Predigten war die lebhaftige Beziehung auf die Gegenwart zu spüren, die praktische Anwendung des Wortes Gottes, wie die Pietisten sie verlangten. Diese seelenschütternden Mahnrufe, mochten sie nun vom Meineid handeln oder von der Liebe gegen die Brüder, hoben sich gewaltig von der langweiligen Redeweise der orthodoxen Prediger ab, die Reiser sonst in den Kirchen zu hören gewohnt war.³¹

Nicht anders mag es Susanna Katharina ergangen sein, wenn sie Fresenius hörte, der ihr besonders zusagte. „Ich habe mich im Anfange meiner Erweckung der Räte des seligen Fresenius bedient“, bekannte sie im Jahre 1764.³² Der unsichtbare Freund, das unsichtbare Wesen war ihr wieder nahegetreten; sie hatte den Weg zu Gott gefunden. Alles, was sie auf diesem, ihrem Wesen entsprechenden, Wege fortgehen hieß, suchte sie auf. Es muß damals das eifrige Bibelstudium eingesetzt haben, das durch ihre Bibelfestigkeit bezeugt ist. Alles, was sie hinderte, diesem Wege zu folgen, suchte sie von sich fern zu halten. Dazu gehörten alle Vergnügungen und Unterhaltungen, wie die Sitte der Zeit und ihr Brautstand sie mit sich brachten. Tat sie dabei nicht mit, so war sie gewiß, Olenschlager zu beleidigen. Die Frage drängte sich ihr auf: Sind Unterhaltungen, Tanz und Spiel zu verwerfen, sind sie einem frommen Leben und Gemüte zuwider? In den Bekenntnissen heißt es in diesem Zusammenhange: Nie ist etwas für oder gegen diese Dinge geredet, gedacht oder geschrieben worden, das ich nicht aufsuchte, besprach, las, erwog, vermehrte, verwarf und mich unerhört damit herumplagte.³³ Es handelt sich hier um das von den Pietisten reformierten und lutherischen Bekenntnisses eingehend und mit aller polemischen Schärfe behandelte Problem von den Mitteldingen. Ist es aber anzunehmen, daß das Fräulein von Klettenberg wirklich alle darüber erschienenen Schriften gelesen hat? Ist diese Bemerkung auf eine Mitteilung ihrerseits an Goethe zurückzuführen? Ist Goethe selbst in diesen Streit eingedrungen?

Nachhaltig werden im Anschlusse an Calvin Tanz und andere Belustigungen verworfen von Gisbert Voetius (1588—1676), dem reformierten Theologen, Professor in Utrecht, dem strengen Calviner, eifrigen Bekämpfer der katholischen Kirche, der Arminianer, aber auch der laba-

³⁰ ebda S. 239, Die schöne Seele, S. 185.

³¹ Moritz: a.a.O., I. Bd., S. 112 ff.

³² Brief an Trescho, 20. 12. 1764, Die schöne Seele, S. 226.

³³ Wilh. Meisters Lehrjahre, 6. Buch, W. A. 22, S. 290.

distischen Sekte.³⁴ Ihm folgte Jodocus von Lodensteyn (1620—1677) und im 18. Jh. der in Frankfurt bekannte und geschätzte württembergische Theologe Friedrich Christian Oetinger. Auf Voetius berufen sich jene fünf Gothaer Kandidaten, die in ihrer Confession vom 12. Juli 1692 erklärten, daß Tanzen, Kartenspielen, Komödienbesuch, Scherzen, Schwänke erzählen nicht indifferente Mitteldinge seien, sondern Sünde und Greuel vor Gott.³⁵ Denselben Standpunkt nahmen die Hamburger pietistischen Theologen ein, die 1681 und 1687 die Oper als widerchristlich brandmarkten.³⁶ Auch Joachim Lange war mit seinem *Antibarbarus orthodoxiae* auf ihrer Seite ein Wortführer im Streite.

Susanna Katharina nannte schließlich diese Dinge „törichte Zerstreung und Beschäftigung mit unwürdigen Sachen“. Der Streit in ihrer Seele war entschieden, ohne daß sie sich bewußt gewesen wäre, die Entscheidung selbst getroffen zu haben. Dennoch wäre sie bereit gewesen, die eheliche Verbindung mit Olenschlager einzugehen, wenn sie die Freiheit ihres Handelns hätte behaupten können. Hier aber nun fand sie sich von ihm beschränkt und gehemmt. Das ist das Große an Susanna Katharina von Klettenberg, was sie so modern erscheinen läßt, daß sie auch für die Frau jene innere Freiheit beanspruchte, der das äußere Handeln entspricht, die der Mann damals nur sich selbst zugestehen wollte. Sie folgte genau jener Forderung des Oheims der Bekenntnisse, die besagt: Des Menschen größtes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel als möglich bestimmt und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen läßt.³⁷

Als Olenschlager, der die von ihm erstrebte Stellung erhalten hatte und Senator im Rate der Stadt Frankfurt geworden war, ihr nochmals seine Hand anbot, löste sie im Jahre 1747 im Einverständnis mit ihrem Vater die Verlobung. Nach dieser entschlossenen Entscheidung begann eine Zeit tiefster Befriedigung, die nur gestört war durch die Zudringlichkeit jener Menschen, die neugierig waren, das Mädchen zu sehen, das Gott mehr schätzte als ihren Bräutigam, das den schönen Künsten und Wissenschaften hingegeben und abgewandt war den trügerischen Eitelkeiten der Welt. Es war für die Frommen der damaligen Zeit oft nicht leicht, der Verachtung und Geringschätzung durch die aufgeklärten Freigeister zu entgehen. Sie wurden als Verführte oder Schwächlinge angesehen.³⁸ Das Fräulein von Klettenberg fand Gleichgesinnte in der Stadt Frankfurt und inmitten eines engbegrenzten Freundeskreises, der weit befruchtender war als die weit-

³⁴ Ritschl, A.: *Geschichte des Pietismus*, I. Bd., 1880, S. 104 ff.

³⁵ Ritschl: a.a.O., II. Bd., 1884, S. 190 ff.

³⁶ *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 2. Aufl., I. Bd., Sp. 88; Ritschl: a.a.O. S. 174 f.; Tholuck, A.: *Gesch. d. Rationalismus*, I. Bd., 1865, S. 22.

³⁷ *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 6. Buch, W. A. 22, S. 332.

³⁸ Vgl. die *Selbstbiographie der Frau Eleonore Petersen*, Mahrholz, W.: *Der deutsche Pietismus*, 1921, S. 221: „Ich aber ließ sie spotten und erquickte mich in der Liebe meines Gottes.“ Ders.: *Deutsche Selbstbekenntnisse*, 1919, S. 164. 167; Tholuck: a.a.O., S. 85.

läufige Geselligkeit der früheren Zeit, lebte sie die Epoche ungetrübten Glückes ihres zehnjährigen Christenlaufes.³⁹ Im Umgange mit dem unsichtbaren Freunde fühlte sie den süßesten Genuß aller ihrer Lebenskräfte.⁴⁰ Selbst den schweren Schlag des Todes ihrer Mutter vermochte sie mit Heiterkeit zu überwinden.

Unter den Menschen, die den Umgang mit Susanna Katharina als einer der ihren suchten, war auch Frau Pfarrer Griesbach, die pietistischen Kreisen entstammende Tochter J. J. Rambachs. Sie ist die „gewisse Freundin“ der „Bekennnisse“, „die sich immer in meine Angelegenheiten mengen wollte“.⁴¹ Sie war eine bedeutende Frau, aber zu streng, zu trocken, zu gelehrt. Sie machte Susanna Katharina mit dem Halle'schen Bekehrungssystem bekannt, da sie glaubte, eine im Sinne dieses Systems Bekehrte vor sich zu haben oder eine solche aus ihr machen zu können. Aber es wurde nichts daraus. Denn Susanna Katharinas innere Verfassung entsprach der von den Halle'schen Pietisten geforderten Einstellung nicht: Sie empfand nicht den Schrecken über die Sünde, den dieses System als erste Stufe des Gnadenstandes vorschreibt. Dennoch war sie zu der Zeit, als sie den Halle'schen Bußkampf vergeblich durchzuführen suchte, dem Gefühle der Sündhaftigkeit nicht so ferne, als die „Bekennnisse“ glauben machen wollen, und hat um ihre Erkenntnis gerungen, ja, gebetet. Beweis dafür ist der Stammbuchvers aus dem Jahre 1748, der so lautet:

Laß mich recht arm und elend werden
und decke meinen Schaden auf,
die innere Greul, den Sinn der Erden,
und hemme meinen alten Lauf,
laß mich den Schlangenbiß empfinden
und sich den Durst nach Dir entzünden,
daß ich nach nichts mehr schrei und fleh
als nur nach Dir und Deiner Gnade,
bis ich mich bei so großem Schade
geheilet und erhöret seh.⁴²

Sie erkannte sich zwar als sündig, aber das abgründtiefte Erschrecken, die furchtbare Erkenntnis hatte sie noch nicht übermannt. Sie hatte ihren eigenen Weg zu Gott gefunden und sich ihm völlig ergeben. Bis in das siebente Jahr ihres Christenlaufes hielt sie fremde Einmischung fern.

2. *Friedrich Karl von Moser (Philo)*. Im Jahre 1751 trat jene Persönlichkeit in ihr Leben, die von nachhaltigstem Einflusse auf ihre Entwicklung werden sollte: Friedrich Karl von Moser, „ein Mann von Geist, Herz

³⁹ Das Wort war gangbarer Ausdruck frommer Kreise. Wir finden es wiederholt bei F. C. Moser. Delitzsch: a.a.O., S. 70.

⁴⁰ Wilhelm Meisters Lehrjahre, 6. Buch, W. A. 22, S. 309.

⁴¹ a.a.O., S. 308.

⁴² Ruland, C.: Das Stammbuch der Frau Rath, Goethe-Jahrbuch XII. Bd., 1891, S. 176. Die schöne Seele, S. 218.

und Talent“. Er brachte den Pietismus herrnhutischer Prägung mit sich, der in Frankfurt schon eine Gemeinde besaß und nun in weiteren Kreisen Fuß faßte. Fresenius gegenüber, der sich gegen die Brüdergemeinde durchaus feindselig einstellte, hatte sie freilich einen schweren Stand und es mag sein, daß Susanna Katharina sich auch deshalb von Fresenius abwandte. Im Umgange mit Moser, dem frommen Manne, ausgezeichneten und vielseitig begabten Juristen und Schriftsteller, wurde die dreißigjährige Pilgerin auf dem Wege zum Heile in die Tiefen des religiösen Erlebnisses geführt, daß sie jene aufwühlende Erfahrung machen durfte, die die Pietisten den „Durchbruch“ nennen.

Selten begegnen uns im deutschen Geistesleben zwei so verehrungswürdige Männer wie die beiden Württemberger Johann Jakob und sein Sohn Friedrich Karl von Moser; beide waren fromme Christen und bedeutende Gelehrte. Der Vater ist nicht nur als Staatsrechtslehrer und unerschrockener Vertreter der Wahrheit und des Rechtes gegenüber dem Herzog Karl Eugen von Württemberg bekannt, sondern auch als Dichter von Kirchenliedern und Bruder der Herrnhutischen Gemeinde von Ebersdorf im reußischen Vogtlande. Im Jahre 1739 übersiedelte er nach den Enttäuschungen, die er in Frankfurt a. d. Oder erlebt hatte, mit Frau und Kindern dahin. Die folgenden Jahre waren die „vergnügteste und seligste Zeit seines Lebens“. ⁴³ Pfarrer in Ebersdorf war der von Prinz Heinrich XXIX. bestellte Hofprediger Friedrich Christoph Steinhofer, der als ein Mittelsmann zwischen der pietistisch-kirchlichen und der Zinzendorfbrüderischen Richtung angesehen werden kann. ⁴⁴

Wesensanlage, Erziehung in der Familie und in der Ebersdorfer Gemeinde machten Friedrich Karl von Moser, der, am 18. Dezember 1723 geboren, damals im empfänglichsten Knabenalter war, zum Pietisten. Von seinem Vater zum Juristen ausgebildet, ließ er sich, nachdem dessen Staats- und Kanzlei-Akademie in Hanau zu bestehen aufgehört hatte, in Frankfurt nieder, wo er alsbald in die Dienste der hessischen Fürstenhäuser trat. Bis zu seiner Übersiedlung nach Wien im Jahre 1767 blieb er in Frankfurt. Goethe bezeichnet ihn als vorzüglichen, angenehmen, beweglichen und dabei zarten Mann mit einem „gründlichen sittlichen Charakter, der, weil die Gebrechen der menschlichen Natur ihm wohl manchmal zu schaffen machten, ihn sogar zu den sogenannten Frommen hinzog“. ⁴⁵ Im Freundeskreise des Hauses Klettenberg spielte er bald eine große Rolle. Susanna fand in ihm, was sie in Olenschlager nie gefunden: den gleichgesinnten, dem gleichen Ziele zustrebenden Freund, der sie als ebenbürtig anerkannte. Moser war verheiratet; es war keine sehr glückliche Ehe und es gelang Susanna, jenem Gebote nachzuleben, das Schleiermacher etwa ein halbes

⁴³ Über Johann Jakob vgl. Ritschl: a.a.O., III. Bd., S. 28 ff; Allgemeine Deutsche Biographie, 22. Bd. S. 764 ff.

⁴⁴ Die schöne Seele, S. 14.

⁴⁵ Dichtung und Wahrheit, 2. Buch, W. A. 26. Bd., S. 121.

Jahrhundert später in seinem Katechismus für edle Frauen geformt hat: Du sollst Freundin sein können, ohne ins Kolorit der Liebe zu spielen. Über die Möglichkeit der Freundschaft zwischen Mann und Frau, die nicht zu sinnlicher Liebe führt, macht sie selbst am Schlusse ihres Aufsatzes „Vom Charakter der Freundschaft“ die feinsinnige Bemerkung: Auch bei beiderlei Geschlecht hat diese aus dem Grunde der Ähnlichkeit herstammende Neigung statt und ist, wenn sie unter dem Regiment der Gnade bleibt, recht und gut. Unsere Seelen sind weder Mann noch Weib; es gibt auch Eheleute, die keine Freunde sind. „So gibt es im Gegenteil solche durch natürliche Übereinstimmung gebundene und durch die Gnade geheiligte Freunde beiderlei Geschlechtes, die sich nicht zu ehelichen gedenken.“⁴⁶

Dieses ideale Verhältnis zu Moser mag sich später getrübt haben. Zur Zeit, als diese Freundschaft ihren Höhepunkt erreichte, fand sie ihren Ausdruck in jenem Bändchen von Aufsätzen, das Moser unter dem Titel: Der Christ in der Freundschaft im Jahre 1754 anonym veröffentlichte.⁴⁷ Wir wissen heute, daß die Verfasser der 12 Aufsätze Susanna Katharina von Klettenberg, Friedrich Karl von Moser und als dritte Herzensfreundin im Bunde Susanna Katharinas begabte, dichterisch tätige, jüngere Schwester Maria Magdalena waren. Fünf stammen von Susanna Katharina: 1. Der Charakter der Freundschaft; 2. Von Beobachtung der sittlichen Pflichten bei einer christlichen Freundschaft; 3. Von der Freundschaftstreue; 4. Von der Kindern Gottes unanständigen Tändelei mit Freunden; 5. Vom billigen und unzeitigen Nachgeben. — Von Moser stammen die Abhandlungen: 1. Von der Freundschaftsökonomie; 2. Von der Zärtlichkeit in der Freundschaft der Gläubigen; 3. Wie ein Freund brauchbar und ein brauchbarer noch brauchbarer zu machen ist; 4. Von der Furcht in der Freundschaft; 5. Wie man den Schatz der Freundschaft bewahren solle. — Zwei Aufsätze sind von Maria Magdalena verfaßt: 1. Von dem freundschaftlichen Gebet; 2. Von der sündlichen Anhänglichkeit oder Creaturliebe.

Beim Lesen des Büchleins drängt sich zunächst der Eindruck auf, daß wir es hier mit einem Erzeugnis des Freundschaftskultes zu tun haben, wie er damals in hoher Blüte stand. Das entscheidende Merkmal dieses Erzeugnisses ist aber die Tatsache, daß die Schreiber dieser Aufsätze bewußte, erweckte Christen waren; als Vorbild ihrer Freundschaft und ihres Verhältnisses zu ihren Freunden gelten David und Jonathan, Paulus und Petrus, Luther und Melancthon, vor allem aber der geschichtliche Jesus in den Beziehungen zu seinen Jüngern. Der unsichtbare Herr wird der

⁴⁶ Die schöne Seele, S. 149.

⁴⁷ Der Christ in der Freundschaft, erschienen bei Joh. Aug. Raspe, Frankfurt und Leipzig 1754. Vgl. die Ausgabe von Franz Delitzsch: *Philemon* 1878. Der von Lappenberg in den „Reliquien“ abgedruckte Aufsatz: Von dem Himmel und der himmlischen Freude“ ist als ein nicht aus Susannas Feder stammender Beitrag erkannt. Fuchs, B. F.: Zu dem Aufsatz „Von dem Himmel und der himmlischen Freude“, Goethe-Jahrbuch, XXI. Bd., 1900, S. 281.

allertreueste Freund genannt,⁴⁸ Moser nennt Gott den allerbesten Freund.⁴⁹ Geschrieben sind die Aufsätze von Wiedergeborenen für Wiedergeborene, wobei niemals ausgeschlossen erscheint, daß Unbekehrte bekehrt werden. Scharf aber wird die Trennungslinie gezogen zwischen den Kindern Gottes, die im Gnadenstande stehen, die sich gegenseitig als solche erkennen und durch Gebet stützen, und den Kindern der Welt, die in der Finsternis wandeln. „Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen,“ sagt F. K. v. Moser in ganz bestimmt einschränkendem Sinne in dem Aufsätze „Wie ein Freund brauchbar und ein brauchbarer noch brauchbarer zu machen ist.“ Herrnhutisches Gedanken- und Gefühlsgut tritt mehr bei Moser als bei Susanna Katharina auf. Zwar wird auch in ihrem ersten Aufsätze der Thron des Lammes genannt — die Apokalypse war ein viel gelesenes Buch —, von Moser wird Christus der Seelenbräutigam genannt, die Schönheit der Seele, der Braut des Lammes, wird gepriesen. Moser dürfte es auch gewesen sein, der seine Freundin mit den Schriften von Karl Heinrich von Bogatzky bekannt gemacht hat, den er in einem seiner Aufsätze erwähnt. Vier Schriften von Bogatzky fanden sich in Susannas Nachlaß.⁵⁰

Je vertrauter Susanna Katharinas Verhältnis zu Moser wurde, desto mehr drängte es den Mann, sich der Frau gegenüber auszusprechen. Er scheint ihr Tiefen seiner Seele entdeckt zu haben, vor denen sie erschrak. In den „Bekanntnissen“ vergleicht sie Moser-Philo mit Wielands Agathon, der wohl behütet vor der Wirklichkeit und den Gefahren der Welt im Haine von Delphi aufwuchs und später das Lehrgeld für die Erfahrungen bezahlen mußte, deren Kenntnis man seiner Jugend vorenthalten hatte. Susanna Katharina ermaß zum erstenmale die Möglichkeiten des menschlichen Seelenlebens und blitzartig kam ihr die Frage: Bin ich besser als er? Durch Moser lernte sie die Sünde kennen und gebieterischer als früher drängte es sie hin zum Erlösungswerk ihres Gottes.

Wir wollen aber von der Zeit ihres zehnjährigen Christenlaufes nicht Abschied nehmen, ohne der Lieder zu gedenken, die als „Neue Lieder“ mit der Jahreszahl 1756 versehen sind. In den Reliquien von Lappenberg sind sie unter den Nummern VI—X veröffentlicht:⁵¹ VI. Erscheine mir im Hirtenkleide . . . VII. Gib mir einen Sabbathsegen . . . VIII. Eilt, Stunden, eilt, flieht schnelle Augenblicke und macht die kleine Zeit von meinen Tagen voll . . . IX. O, mein Immanuel, o, wäre meine Seele vom Druck der Sinnlichkeit und von der Kette los . . . X. Blicke in die Ewigkeit.

Es sind Gedichte von großer Innigkeit und Schönheit, die manchen Kirchenliedern der Zeit nicht nachstehen. Sie drücken die Sehnsucht nach Erlösung aus diesem Leibe und der Vereinigung des erlösten Geistes mit

⁴⁸ „Von der Freundschaftstreue“, Die schöne Seele, S. 172.

⁴⁹ Ritschl: a.a.O., III. Bd., S. 113.

⁵⁰ Jung.: a.a.O., S. 61 ff.

⁵¹ Siehe auch: Die schöne Seele, S. 205—214.

Christus aus: Durch Schmerz, durch Tod, durch Blüten und durch Wunden, durch sein Versöhnungsblut hat Christus die Erlösung vollzogen. Solche Wendungen finden sich auch bei anderen Dichtern der Zeit; besondere herrnhutische Wundenmystik ist hier nicht zu verspüren. Dennoch ist aber durch Mosers Einfluß die weitere Entwicklung vorbereitet worden.

C. Die Herrnhuter Gemeinde

1. *Auf dem Wege.* Das Fräulein von Klettenberg hat bekannt, daß Friedr. Karl von Moser das Mittel gewesen sei, wodurch sie den gekreuzigten Christus kennen gelernt habe.⁵² Er war es aber nicht allein. Zwei weitere Persönlichkeiten kamen hinzu: Der adlige Apostel der „Bekenntnisse“, Gottschalk Friedrich von Bülow, und der Ebersdorfer Pfarrer Friedrich Christoph Steinhofer. Bülow war Beamter der hessisch-darmstädtischen Regierung; im Jahre 1737 war er zu Wetzlar erweckt worden. In Ebersdorf hatte er sich zu der Zeit, als Joh. Jak. Moser mit seiner Familie dort weilte, der Brüdergemeinde angeschlossen, verließ sie aber 1749 wieder. Im Jahre 1755 kam er nach Frankfurt, wo er erbauliche Privatversammlungen abzuhalten begann, an denen Susanna Katharina und Moser teilnahmen.⁵³ Lesen wir über ihn, daß er die Seele darauf hinwies, daß nur eines wichtig sei, nämlich beflissen sein von Lammes-Blut, und daß unter den Brüdern die Übereinstimmung in einer Materie lebendig war: Jesu Kreuze, Jesu Todesstunde, Jesu über alle schöne Wunden, Jesu-Gottes-Leichelein soll dein ein und alles sein,⁵⁴ so müssen wir feststellen, daß dies neue, bis zu dieser Zeit in jenem Kreise nicht vernommene Töne waren. Nun müssen auch des Grafen von Zinzendorf Schriften und seine Lieder in dieser Christengemeinde Eingang gefunden haben; im Jahre 1757 gesellte sich der Prediger Johann Andreas Claus diesem Kreise zu. Er war 1731 in Frankfurt geboren; 1757 wurde er von Klosterbergen wieder in seine Vaterstadt berufen.⁵⁵ Durch seine Lebensgeschichte sind wir über die Art der Erbauung dieser ganz im herrnhutischen Geiste geleiteten Zirkel unterrichtet. In scharfem Gegensatze stand zu ihnen der Vertreter der offiziellen Kirche Fresenius, zu dessen Leidwesen sich auch Bülow als Herrnhuter entpuppt hatte.

In diesen Zirkeln mögen auch die Worte des Mannes verlesen worden sein, die tief in Susanna Katharinas Herz griffen, die Predigten des Pfarrers der Ebersdorfer Gemeinde Friedr. Christ. Steinhofer.⁵⁶ Er hat von

⁵² Brief an Moser, 21. 1. 1774, Die schöne Seele, S. 253.

⁵³ vgl. über Bülow: Die schöne Seele, S. 16 ff.

⁵⁴ Die schöne Seele, S. 19.

⁵⁵ Lappenberg: Reliquien, S. 234 ff.; Die schöne Seele, S. 19 ff.

⁵⁶ vgl. über Steinhofer die auf Quellenforschung beruhende Darstellung Fundcks in Die schöne Seele, S. 14 ff. Er hat die Ebersdorfer Gemeinde 1746 verlassen und war bis zu seinem Tode im Jahre 1761 Pfarrer in Ehningen in Württemberg.

1734—1746 dort gewirkt und ist der Schöpfer des Ebersdorfer Gesangbuches. Von ihm wird berichtet, daß er, nachdem er einer Brüdersynode beigewohnt hatte, anfang, über Blut und Wunden des Heilandes nach Art der Herrnhuter zu reden. Von vielen Brüdern wurde von da an gerühmt, daß sie das Blut Christi an ihren Herzen erfahren hätten.⁵⁷ Steinhofer war ein eindringlicher gewaltiger Prediger. Von Fräulein von Klettenberg stammt ein Heft abgeschriebener Predigten: Evangelische Zeugnisse von Jesu Christo dem Gekreuzigten, vorgetragen durch M. Friedrich Christoph Steinhofer, den „treuen Kreuzevangelisten“.⁵⁸ Zeugnis dafür, daß Steinhofers Predigten an jener seligen Stunde teilhatten, in der Susanna Katharina den Gekreuzigten erlebte, ist seine Antwort vom 12. März 1758 auf ihren Brief, in dem sie von dem Erlebnis berichtet haben muß: „Haben meine Schriften Ihnen Anleitung gegeben, seine Erkenntnis nach dem Evangelium deutlicher zu fassen und in die Gemeinschaft seines blutigen Todes und seiner Auferstehung, worauf zu unserm gewissen, völligen Heil alles ankommt, desto inniger einzudringen, so ist es ein Segen vom Herrn nach der Wahl seiner Gnade.“⁵⁹

Das Fräulein von Klettenberg erlebte den Durchbruch im Jahre 1757. Seine Schilderung ist der Höhepunkt der „Bekenntnisse“. Sündenerkenntnis, Sehnsucht nach Erlösung und wahrem Glauben, eifriges Bibellesen, so auch die Vertiefung in die Psalmen Davids, die er nach der „häßlichen Katastrophe mit Bathseba“ dichtete, trugen zu dem tieferschütternden Erlebnis bei. Die Bibelwahrheit, daß das Blut Christi uns von Sünden reinige, hat die im Glauben Ringende in einem seligen Augenblicke erfahren. „Nach zehnjährigem Suchen fühlte ich in einer glücklichen Stunde, daß ER ist, ja ER ist.“⁶⁰ Nun wußte und nun fühlte sie, daß Christus auch für sie gestorben sei. Früher hatte sie sich das nur eingebildet.⁶¹ Seither war sie verwandelt, von Freude und unbeschreiblichem Entzücken erfüllt. Diese „Thomaswonne“ hat sie nicht mehr verlassen. Es war etwas mit ihr geschehen, was ihr neues Leben schenkte. Sie machte Moser von dem Geschehenen Mitteilung, der sie nun mit herrnhutischem Schrifttum versorgte. Sie las Zinzendorf, die Schriften von Samuel Lau und Joh. Adam Steinmetz. So wurde sie eine „herrnhutische Schwester auf eigene Hand“, die durch ihre Kleidung ihre Gesinnung auch in ihrer äußeren Erscheinung ausdrückte.

2. *Herrnhutische Schwester auf eigene Hand.* Beredt tut sich ihre Wandlung in den Liedern kund, die sie damals gedichtet hat. Die Liedanfänge lauten: „Ich bin mit ihm ans Kreuz gehenkt“, „Herzensheiland, deine Liebe, die dich bis ans Kreuz gebracht“, „Komm, ew'ger Geist vom

⁵⁷ Ritschl: a.a.O., III. Bd., S. 37.

⁵⁸ Brief an Trescho, 2. 7. 1763, Die schöne Seele, S. 221.

⁵⁹ ebda, S. 23.

⁶⁰ Brief an Lavater, Juli 1774, Die schöne Seele, S. 259.

⁶¹ Brief an Trescho, 20. 12. 1764, Die schöne Seele, S. 226 f.

Vater und vom Sohne“, „Vergiß den nicht, der sterbend an dich dachte.“⁶² Hier ist wie bei den Herrnhutern ein Schwelgen in den Leiden des Herrn zu finden. Dem Puppenwerke, der überschwänglichen Tändelei, die sie früher an der Brüdergemeinde hart getadelt hatte,⁶³ schien sie nun selbst verfallen. Sie mied die öffentlichen Gottesdienste und suchte die Zirkel der Frommen auf. Eine eigentliche Herrnhuter Gemeinde hatte unter dem Widerspruche der Frankfurter Geistlichkeit trotz der Bemühungen Zinzendorfs nicht gegründet werden können, aber es gab viele dem Grafen zugetane erweckte Brüder und Schwestern in der Stadt.⁶⁴

Der Herrnhuter Geist zog im Hause Klettenberg ein. Dort wohnte Frau Jancke, Witwe eines Kaufmanns und Herzensfreundin Susanna Katharinas. Zur Erziehung zweier elternloser Neffen hatte sie Pfarrer Claus ins Haus genommen. In der Wohnung dieser Frau Jancke wurden an Freitagen, Sonnabenden und Sonntagen die geistlichen Erbauungsstunden abgehalten, bis zum Jahre 1763 von Bülow, dann von Claus.⁶⁵ Diesem frommen Kreise gehörte auch Goethes Mutter an. Mit Claus' religiöser Haltung war das Fräulein von Klettenberg nicht restlos einverstanden. Denn als es zum Zusammenstoß mit Fresenius, dem Vertreter der offiziellen Kirche, kam, blieb Claus, der als Prediger von seinem Vorgesetzten abhängig war, den von ihm vertretenen Grundsätzen nicht treu. Er wies die Beschuldigungen Fresenius', daß er in herrnhutischen Irrtümern befangen sei, zurück und versprach, künftig alle Ausdrücke aus herrnhutischen Liedern, die er auf der Kanzel gebraucht und die Anstoß erregt hatten, fernerhin nicht mehr zu verwenden.⁶⁶ Susanna Katharina schrieb damals über ihn: Das aber glaube ich auch mit Gewißheit, er hat die Kraft des Kreuzes und der Wunden Jesu noch nie selbst geschmeckt.⁶⁷ 1768 verließ Claus Frankfurt, um eine Pfarrstelle in Bornheim anzutreten.

In ihrem Hause lebte Susanna Katharina mit ihrem Vater und ihren zwei Schwestern. Die Sorge für ihren alten Vater beschäftigte sie sehr. So übte sie, die selbst meist leidend und schonungsbedürftig war, tätig und hilfreich ihren Christenberuf aus. Die Freizeit blieb der Hauptbeschäftigung vorbehalten: „in die tiefe Erkenntnis der Liebe und Gnade meines Heilandes einzudringen.“⁶⁸ Sie las viel, größtenteils erbauliche religiöse Schriften, auch die Losungen der Brüdergemeinde wurden von ihr verwendet. Leider sind wir über ihre weltliche Lektüre kaum unterrichtet. Es muß wunder nehmen, daß mit keiner Silbe Klopstocks gedacht wird, dessen „Messias“ das Erbauungsbuch vieler Pietisten war und im Leben des Goethe'schen Hauses eine große Rolle spielte.

⁶² Lappenberg: Reliquien XII—XV, Die schöne Seele, S. 199—204.

⁶³ vgl. den Aufsatz: Von der Kindern Gottes unanständigen Tändelei, ebda, S. 181.

⁶⁴ Dechent: Die Beziehungen des Grafen Zinzendorf usw., ZKG, XIV. Bd., 1894.

⁶⁵ Lappenberg: a.a.O., S. 239, Die schöne Seele. S. 25.

⁶⁶ Lappenberg: a.a.O., S. 238, Die schöne Seele, S. 321 f.

⁶⁷ Brief an Joh. Lorez, 1. 3. 1767, Die schöne Seele, S. 235.

⁶⁸ Brief an Trescho, 16. 7. 1763, Die schöne Seele, S. 221 f.

Eines der Lieblingsbücher Susannas waren Hamanns, des Magus im Norden, „Sokratische Denkwürdigkeiten“. Auf ihn war sie durch den aus Herders Biographie bekannten Mohrunger Diakon Sebastian Friedrich Trescho aufmerksam gemacht worden. Im Jahre 1762 hatte sie dessen Sterbebibel gelesen und war bald darauf mit ihm in Briefwechsel getreten.⁶⁹ Es sind die ersten Briefe, die uns erhalten sind. Vom Jahre 1763 beginnt diese Quelle zu fließen, die uns reichen Aufschluß über ihr äußeres und inneres Erleben gibt.

Das laute Weltwesen drang auch in die Stille ihres Hauses. Maria Magdalena, die jüngste Schwester, verheiratete sich im Jahre 1763 mit Philipp Rudolf v. Trümbach, einem Regierungsrat im Dienste des Erbprinzen von Hessen-Kassel. Das junge Paar hatte seinen Wohnsitz in Gelnhausen unweit von Büdingen, wo Auguste Friederike, Gräfin von Ysenburg-Büdingen, lebte, mit der die Schwestern Klettenberg in sehr vertrauten Beziehungen und eifrigem Briefwechsel standen. Die Briefe Susanna Katharinas gingen in der fürstlichen Familie von Hand zu Hand, wurden ausgezogen, abgeschrieben und zitiert. Auguste Friederike war Maria Magdalenas Herzensfreundin. Sie war eine geborene Gräfin von Stolberg-Wernigerode, und enge Fäden spannen sich von Frankfurts frommen Kreisen zu diesem erweckten Fürstenhause. In ihm erkennen wir die gräfliche Familie oder auch den Fürstenhof der „Bekennnisse“ wieder, an den Phyllis angeblich ihre Schwester begleitete. Susanna Katharina kannte auch Fräulein von Oelsnitz in Wernigerode und wechselte Briefe mit Johanna Marie Iker, die als Lehrerin des Französischen in der gräflichen Familie angestellt war. Die zweite Tochter des Grafen Hinrich Ernst zu Stolberg, Luise Ferdinande, heiratete einen Fürsten von Anhalt-Köthen. Taufpatin ihres fünften Kindes war Susanna Katharina von Klettenberg. Beweis dafür, wie sehr man auch in Büdingen in herrnhutischer Christus- und Brautmystik lebte, ist Friederiken Augustes Wort von der Braut des Lammes, als die sie Susanna Katharina bezeichnete.⁷⁰

Im Jahre 1765 wurde diese von einem schweren Unglücke getroffen, als die mit ihr im Hause lebende Schwester Marianne Franziska nach kurzer Krankheit starb. Dieser Trauerfall warf die selbst ständig Lei-

⁶⁹ Zum ersten Male veröffentlicht im Goethe-Jahrbuch XXVII. Bd., 1906, S. 101 bis 115, auf Grund des Druckes, den Trescho selbst vorgenommen hat. Den 6 Briefen angeschlossen ist der 1. Brief Sus. Kath. an Lavater. Ein Vergleich des jetzt vorliegenden Originals mit der willkürlich und eigenmächtig geänderter Fassung, die der Mohrunger Diakon veröffentlichte, ist höchst lehrreich. Sus. Katharina schreibt, auf den Durchbruch anspielend: „Das habe ich empfunden, die Empfindung währet 17 Jahre“. Dies wird zu: „Meine Empfindung von diesem hochgelobten Erlöser währet nun schon 17 Jahre“. Noch ärger ist aber folgende Entstellung: Sus. Kath. mahnt Lavater: „Machen Sie sich viel mit Christus als Mensch zu schaffen“. Daraus wird der rationalistisch verwässerte, platte Satz: „Beschäftigen Sie sich viel mit Christus und seiner Menschheit“.

⁷⁰ Die schöne Seele, S. 12.

dende selbst wieder aufs Krankenlager. Damals nahm sie Rebekka, die Tochter des Gastwirts Petsch, als Gesellschafterin zu sich ins Haus, die später Pfarrer Claus heiratete. Bald darauf wurde Susanna Katharinas teilnehmende Hilfe durch die Geburt des ersten Kindes ihrer Schwester, Ernestine von Trümbach, in Anspruch genommen. Die Geburt dieser Enkelin, nicht eines Enkels, wie Goethe in den „Bekanntnissen“ erzählt,⁷¹ hat der alte Herr von Klettenberg noch erlebt, ehe er im Sommer darauf am 4. Juli 1766 starb. Dieser Todesfall brachte manche Veränderung mit sich. Susanna Katharina, die nun als einzige der Familie in dem weitläufigen Hause lebte, schränkte sich in der Wohnung ein. Sie vermietete den vorderen Teil des Hauses und baute sich in dem einen Flügel eine kleine klösterliche *Retirade*, eine Zelle, wie sie sie in dem Briefe an Johannes Lorez vom 1. März 1767 nennt.⁷² Am 18. Jänner hatte sie sie bezogen, als die Losung des Tages lautete: Er wird behüten die Füße seiner Heiligen. 1. Sam. 2,9.

Den Zwiespalt, in der Welt leben zu müssen, deren Wesen sie nicht gutheißen konnte, während ihr Herz sie zu dem Kreise auserlesener Freunde zog, hat sie oft schmerzlich empfunden. Im Herbst 1766 trat Susanna Katharina mit Herrnhuter Brüdern in unmittelbare Verbindung. Christoph Friedrich Lucas, Knopfmacher in Frankfurt, besuchte sie öfters. Er leitete die Versammlungen im Hause des Gastwirts Petsch.⁷³ Es war nur ein kleines Häuflein, denn eine förmliche Herrnhuter Gemeinde bestand ja in Frankfurt nicht. Ein anderer Bruder, Kindgenheim, wurde im Oktober 1766 zu ihr gerufen, und in der Adventszeit desselben Jahres kam Hermann Reichard Schick zu ihr, ein aus Frankfurt gebürtiger Schuhmacher, der seit 1739 als Diasporaarbeiter für Herrnhut tätig war.⁷⁴ Die Herrnhuter Brüder arbeiteten damals für eine Vereinigung der Unität mit der lutherischen Kirche, und für diese Idee war Susanna Katharina sehr eingenommen. Dennoch hat sie auch hier vor jeder Gewaltsamkeit und Übereilung gewarnt.⁷⁵ Aufrichtige Freundschaft verband sie mit einem der originellsten und interessantesten Männer der Brüdergemeinde. Johannes Lorez, einem reformierten Graubünder, der Soldat in holländischen Diensten gewesen war, sich 1761 der Brüdergemeinde anschloß und als Senior civilis arbeitete. Auch seine Frau kannte sie. Die Besuche dieser Brüder geschahen meist heimlich, zur Nacht schlüpfen die „Nicodemi“ in ihre Retirade. Der dritte bedeutende Mann war Friedrich Neißer, Sohn eines der Gründer von Herrnhut, Mitglied des Unitätsdirektoriums, von Zinzendorf beauftragt, mit dem Grafen Gustav Friedrich von Ysen-

⁷¹ Maria Magdalena schenkte noch einem Sohne das Leben. Sie hatte zwei, nicht vier Kinder, wie die „Bekanntnisse“ berichten.

⁷² Die schöne Seele, S. 237.

⁷³ ebda S. 27.

⁷⁴ vgl. über ihn: Dechent, Die Beziehungen des Grafen von Zinzendorf usw., ZKG XIV. Bd., 1894, S. 25 f. 44.59 f.

⁷⁵ Brief an Schick, 24. I. 1767, Die schöne Seele, S. 232.

burg-Büdingen zwecks Wiederherstellung der Gemeinde Herrenhag in der Wetterau zu verhandeln. Ihn lernte sie bei einem Besuche der Marienborner Brüdergemeinde kennen, den sie in Begleitung Mosers und seiner Frau im Jahre 1766 machte.⁷⁶ Trotz des völligen Einlebens in den Glaubens-, Gedanken- und Wortschatz der herrnhutischen Gemeinde, von dem Briefe und Lieder Zeugnis geben, hat sie sich doch nicht entschließen können, offiziell ihr Mitglied zu werden. Von der Gegenseite wurde sehr um sie geworben, selbst der Gedanke ihrer Verheiratung beschäftigte die Brüder. Die übergroße Zudringlichkeit von Lorez und Neißer verstärkte den ungünstigen Eindruck, den die Marienborner Anstalten auf sie gemacht hatten. Sie hat den Besuch 1768 wiederholt und „hatte genug auf immer“.⁷⁷

Der schwerste Verlust, der sie in ihrem irdischen Leben traf, war der Tod ihrer jüngsten Schwester Maria Magdalena im Jahre 1768. Sie selbst erkrankte wieder schwer an ihrem alten Lungenleiden und meinte, es müsse zu Ende gehen. Johann Friedrich Metz, der Arzt, den Wilhelm Meister in dem gleichnamigen Roman die „Bekennnisse“ übergibt, hat sie gerettet. Er praktizierte sei 1765 in Frankfurt und hat in jenen Jahren auch Goethe behandelt. Sie genas wider Erwarten, und von neuem prüfte sie die Frage, ob Gott sie nicht in die Gemeinde der Brüder berufe. Sie schreibt darüber an Neißer am 15. Dezember 1768: „Nun geht es in das zwölfte Jahr, da er sich mir als den für mich Gekreuzigten offenbarte Von dem ersten Augenblick dieser seligen Erfahrung liebte ich die Gemeinde der Brüder, und der Gedanke wandelt seit diesem Moment mich immer an, ob ich nicht unter diese Verfassung gehörte. Bis auf die Minute aber, da ich dieses schreibe, habe ich von meinem besten Freund, von meinem so treuen Führer, der sich unbeschreiblich zu mir herunterläßt und in so vielen großen und kleinen Fällen mir klar gesagt, was er von mir wollte, in dieser wichtigen Sache keine entscheidende Antwort.“⁷⁸

Am meisten erfreute und befriedigte sie die Missionstätigkeit der Brüdergemeinde in Ost- und Westindien. Klingt es nicht wie prophetische Schau, wenn sie meint, daß dies vielleicht Gottes eigentliche Absicht bei der Entstehung der Brüder-Societät gewesen sei?⁷⁹

D. Auf der Höhe des Lebens

Die Freundschaft mit Goethe und Lavater. In dem Schmerzensjahre 1768, das Susanna Katharina aufs Krankenlager warf, kam krank und elend der 19jährige Goethe aus Leipzig in seine Vaterstadt zurück. Derselbe Arzt betreute beide. Goethes Mutter, die eine vertraute Freundin der Klettenbergin geworden war, führte sie zusammen, und in den stillen Stunden der Genesung wurden sie Freunde. „Nun fand sie an mir, was

⁷⁶ Die schöne Seele, S. 30.

⁷⁷ Brief an Lavater, 13. 7. 1774, Die schöne Seele, S. 272.

⁷⁸ Die schöne Seele, S. 242.

⁷⁹ Brief an Lavater, 4. 7. 1774, Die schöne Seele, S. 270.

sie bedurfte: ein junges, lebhaftes, auch nach einem unbekanntem Heil strebendes Wesen.“⁸⁰ Susanna Katharina war durch eigene Anteilnahme und Erfahrung zu medizinischen Kenntnissen gelangt; ihr Arzt, Dr. Metz, unterstützte sie dabei. Nun kam Goethe, bei dem es nur einer kleinen Anregung bedurfte, um ihm das Verlangen einzuzimpfen, magisch-geheimnisvolle Werke zu studieren und die Geheimnisse der Natur zu erforschen. Sie lasen zusammen ein dunkles und unverständliches Buch: Wellings opus mago-cabbalisticum. Dann wandten sie sich Theophrastus Paracelsus, Basilii Valentinus und Helmont zu, ja, sie begannen beide, jedes in seiner Klasse, mit chemischen Geräten zu hantieren, mit Kolben und Retorten, um selbst jene geheimnisvolle Medizin hervorzubringen, die Goethe von Dr. Metz erhalten und die ihm so große Erleichterung verschafft hatte. Die Chemie wurde Goethes „heimlich Geliebte“.⁸¹

Sie dürften auch Swedenborg miteinander gelesen haben, den Goethe für den Faust verwertete und dessen Schriften es auch Susanna Katharina antaten. Ein weiteres Bindeglied zwischen „meiner Klettenberg“, Goethe und ihrem Freunde Moser war J. G. Hamann, einer ihrer „Favorit authors“, dem Moser den Namen „Magus im Norden“ gegeben hat. Zum Besuche seines Verehrers war Hamann 1764 nach Frankfurt gekommen, hatte aber Moser nicht angetroffen und mit dem Klettenbergkreise keine fruchtbare Verbindung aufgenommen.⁸²

Es ist möglich, daß Goethe G. Arnolds Unparteiische Kirchen- und Ketzehistorie durch seine fromme Freundin kennen gelernt hat. Wie nahe er der christlichen Religion damals stand, zeigen seine Briefe an seinen Freund E. Th. Langer in Leipzig, dem er im Jahre 1769 von einer Versammlung in „unserem“ Hause schrieb, die ihn vergnügt gemacht habe.⁸³ In demselben Briefe steht das Wort: „Mich hat der Heiland endlich erhascht, ich lief ihm zu lang und zu geschwind, da kriegt er mich bei den Haaren.“⁸⁴ War Goethe zum Pietisten geworden? Aus Straßburg, wohin er nach einer Genesung im Frühjahr 1770 reiste, schrieb er am 26. August an die Freundin: „Ich bin heute mit der christlichen Gemeinde hingegangen, mich an des Herrn Leiden und Tod zu erinnern und Sie können rathen, warum ich mich diesen Nachmittag unterhalten, und einen so saumseeligen Brief, endlich im Ernste treiben will Mein Umgang mit denen frommen Leuten hier ist nicht gar stark, ich hatte mich im Anfange sehr stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht sein sollte. Sie sind so von Herzen langweilig, wenn sie anfangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte.“⁸⁵

⁸⁰ Dichtung und Wahrheit, 8. Buch, W. A. 27. Bd., S. 201.

⁸¹ Goethe an das Frl. v. Klettenberg, 26. 8. 1770, Bernays, M.: Der junge Goethe, 1875, I. Bd., S. 241.

⁸² Nadler, J.: Joh. Georg Hamann, 1950, S. 162.

⁸³ Goethes Briefe an E. Th. Langer, hrsg. von P. Zimmermann, Wolfenbüttel 1922, S. 15.

⁸⁴ ebda. S. 16.

⁸⁵ Goethe an das Frl. v. Klettenberg, 26. 8. 1770, Bernays: a.a.O., S. 239 f.

Den frommen Jung-Stilling aber hat Goethe vor dem Spott und der Überheblichkeit anderer in Schutz genommen.

Als Goethe aus Straßburg zurückkam, trat er in die Schriftleitung der „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ ein, die alsbald in den heftigsten Streit mit der Frankfurter Geistlichkeit, vor allem mit Pfarrer Plitt, geriet.⁸⁶ Goethes Feder sind Besprechungen von Schriften entfloßen, die zeigen, daß er nicht dem Christentum, sondern einer verständnislosen, engherzigen Geistlichkeit Widerstand leistete. Goethes Kritiken und Rezensionen mögen übermütig und ehrfurchtslos gewesen sein; sie waren schlagfertig, geistreich, von jugendlichem Enthusiasmus und Wahrheitsliebe getragen. Das Gefühl für echte Religiosität war ihr keineswegs fremd. Eifrig studierte er die Bibel und suchte sich die Lehre des Luthertums von der Sündhaftigkeit im Menschen anzueignen.⁸⁷ Er schreibt in der Rezension über die Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen J. F. Struensee: „Tausende sind es (nämlich Feinde der Religion) heimlich und öffentlich, Tausende, die Christum als ihren Freund geliebt haben würden, wenn man ihn ihnen als einen Freund und nicht als einen mürrischen Tyrannen vorgemalt hätte, der immer bereit ist, mit dem Donner dreinzuschlagen, wo nicht höchste Vollkommenheit ist.“⁸⁸ Hier wendet er sich nicht gegen Christi Person und Lehre, sondern gegen die Auslegung, die dieser von der offiziellen Geistlichkeit zuteil wurde.

Zur Charakteristik des jungen Goethe lese man, was er in seiner Auseinandersetzung mit dem Christentum in seinem „Briefe des Pastors zu . . . an den neuen Pastor zu . . .“ geschrieben hat: „Ich danke Gott für nichts mehr als die Gewißheit meines Glaubens. Man fühlt einen Augenblick und der Augenblick ist entscheidend für das ganze Leben und der Geist Gottes hat sich vorbehalten, ihn zu bestimmen.“

Wer dieses schrieb, hatte von dem religiösen Erlebnis des Glaubensdurchbruches des Fräuleins von Klettenberg nicht nur erfahren, er vermochte ihn auch wohl zu schildern; und war es nicht im Geiste der Klettenbergin, wenn er schrieb: „Die Schwärmer und Inspirierten haben sich oft unglücklicherweise ihrer Erleuchtungen überhoben, man hat ihnen ihre eingebildeten Offenbarungen vorgeworfen; aber wehe uns, daß unsere Geistlichen nichts mehr von der unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen, der aus Kommentaren die Schrift verstehen lernen will! Wollt ihr die Wirkung des heiligen Geistes schmälern? Laßt uns also darauf hinarbeiten, lieber Bruder, daß nicht unsere, sondern daß Christi Lehre gepredigt werde.“

Nichts aber wird so sehr von diesem Pfarrer gepriesen wie die ewige Liebe, die von Christus ausstrahlt und die seine Jünger, besonders Johannes, weitergegeben haben, und wahre Toleranz, zu der sich die echten Christus-

⁸⁶ Dechent: Die Streitigkeiten usw., Goethe-Jahrbuch, X. Bd. 1890.

⁸⁷ Dichtung und Wahrheit, 12. Buch, W. A. 28. Bd., S. 104 f.

⁸⁸ Bernays: a.a.O., II. Bd., S. 445 ff.

jünger emporheben müssen.⁸⁹ Goethes „Zwo wichtige, bisher unerörterte biblische Fragen zum ersten Mal gründlich beantwortet, von einem Landgeistlichen in Schwaben“, die Lavater den Ausruf entlockten: „Ich kann nicht aussprechen, wie meine Seele dürstet, von einem Doctor juris Theologie zu lernen,“⁹⁰ müssen auch dem Fräulein von Klettenberg bekannt gewesen sein.

Genug, die Wechselwirkung zwischen ihr und dem jungen Stürmer und Dränger trieb die köstlichsten Blüten. Goethe, in der gärenden Epoche des Sturmes und Dranges, suchte den Ausweg aus einer unmutvollen Lage. Er war damals viel mehr ein Suchender als seine mütterliche Freundin. Aber nun geschah etwas Wunderbares: Nicht nur der Jüngere wurde verwandelt, auch die Frau verspürte den Einfluß des Genius. Sie wurde selbst hineingerissen in jene überschäumende Gefühlswelt des Sturmes und Dranges, die die begabten jungen Männer des Goethe-Kreises umgab und erfüllte. Sie wurde zur seligsten Freundschaft ihres Lebens begeistert durch einen Freund Goethes: Johann Kaspar Lavater, dessen „Aussichten in die Ewigkeit“ ihr Herz gewonnen hatten. Diese mit Scharfsinn und Anmut geschriebenen fingierten Briefe an einen Freund verrieten wahre Frömmigkeit und tiefe Glaubensüberzeugung des Christen, daß er der Unsterblichkeit und Auferstehung teilhaftig sein werde. Sie entzückten Susanna Katharina, die sich oft mit denselben Gedanken beschäftigt hatte, und entlockten ihr freudige Zustimmung. Ist doch der 17. Brief nichts anderes als ein begeisterter Hymnus auf die Freundschaft gleichgestimmter erlesener Geister, „auf Erden schon himmlischer Seelen!“ Lavater, sagte Goethe, gehörte zu den wenigen glücklichen Menschen, deren äußerer Beruf mit dem inneren vollkommen übereinstimmt.⁹¹ Das mutige Auftreten des jungen Züricher Theologen und Predigers gegen den Landvogt Grebel hatte schon den fünfzehnjährigen Goethe begeistert, der Brief des Pastors an seinen Kollegen hatte Lavater „sehr eingeleuchtet“, Götz von Berlichingen begeisterte ihn; so kamen sie bald in einen lebhaften Briefwechsel. Lavater war gerade mit seiner Physiognomik beschäftigt, Goethe ein guter Zeichner. Am 20. Jänner 1774 schickte er ihm das Bild des Fräulein von Klettenberg, das er gemacht hatte, und schrieb dazu: „Sie wird dir, wenn du kommst, mehr sein als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir.“⁹² Susanna Katharina und Goethe trieben einen wahren Lavaterkult.

Ihr erster Brief an ihn ist vom 9. Jänner 1774 datiert. Es war der dritte Entwurf, den sie anonym abschickte. Später unterzeichnete sie Cordata. Sie fühlte sich von demselben religiösen Gefühle getragen wie er, aber sie, die Ältere, Erfahrenere trat ihm als Ratgeberin gegenüber. Obwohl Lavater in den „Aussichten“ viel von Glauben und Gehorsam gegen-

⁸⁹ ebda, S. 215 ff.

⁹⁰ Funck: Goethe und Lavater, Schriften d. Goethe-Gesellschaft, XVI. Bd., 1901, S. 4., Janentzky, Christ.: J. C. Lavaters Sturm und Drang, 1916, S. 80.

⁹¹ Dichtung und Wahrheit, 14. Buch, W. A. 28. Bd., S. 260.

⁹² Bernays: a.a.O., III. Bd., S. 19.

über Gott und Christus spricht, mußte sie sich sagen, daß er den wonnensamen Genuß, die unaussprechliche Empfindung der von seinem Verstande erkannten Wahrheit noch nicht hat.⁹³ Dennoch fühlte sie, daß sie zusammengehörten. Auch Lavater ersehnte das unmittelbare Christusgefühl. Sie riet ihm: Machen Sie sich viel, ja unablässig viel mit Christus als Mensch zu schaffen.⁹⁴

„Die brüderliche Verbindung und Bekanntschaft mit Lavater ist eines von diesen Geschenken (die Gott gibt) und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kann, wird die namenlose Freude sein, einst aus dieses Bruders Munde die Erklärung zu hören: Nicht weil du es sagst, sondern weil ich es erfahre, glaube ich, daß Gott in Christus ist.“⁹⁵

Als Lavater sich im Juni 1774 zu einer Brunnenkur nach Bad Ems begab, reiste er über Frankfurt und stieg im Goethe'schen Hause am Großen Hirschgraben ab. Vier Tage weilte er in Frankfurt, und täglich konnte ihn Cordata sehen. Diese Tage entflohen wie Minuten.⁹⁶ Der persönliche Eindruck war unbeschreiblich. Cordata mußte einsehen, daß sie sich geirrt hatte: Lavater war in der Christusliebe weit vorgeschritten, er hatte ihn von Jugend auf gekannt und geliebt. Sie schrieb später darüber: „Ich würde mich der nach Zürich in diesem Frühjahr geschriebenen Briefe sehr schämen, wenn ich mir die geringste Lehrsucht vorwerfen könnte.“⁹⁷ Über ihr Verhältnis zu Gott und darüber, wie der Mensch zur unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott gelangen könne, über Leiden und Tod Christi sprachen sie sich aus.

Während Lavater in Ems weilte, flogen die Briefe hin und her. Lavater schrieb in sein Tagebuch die letzten Lieder, die sie ihm gegeben, er sandte ihr seine Predigten über die Sterbenslust, die Engel, über Pfingsten und bat um ihre Meinung. Sie wünschte sich von ihm Auslegungen über die Themata: Jesu auf dem Berge der Verklärung, Jesu in Gethsemane. Ihr Aufsatz: Meine Aussichten in die Ewigkeit, den sie ihm gab, ist nicht erhalten.⁹⁸ Während Lavaters Kuraufenthalt in Ems starb ihm zu Hause ein kleiner Sohn. Er sandte an Cordata den Brief an seine Frau und seine übrige Zürcher Post zur Weiterbeförderung. So trat sie auch mit dem Zürcher Kreis in Verbindung, besonders mit Frau Barbara Schultheß, Lavaters Herzensfreundin, die im Schönenhof in Zürich wohnte, und mit dem Theologen Pfenninger. Ihm selbst schrieb sie anlässlich des schmerzlichen Todesfalles: „Mein lieber Bruder! Alle beyde Du und ich — an Sarg und Bahre . . . Du fühlst wie ein verwundeter Vater, der stille dem

⁹³ Brief an Lavater, 9. 1. 1774, Die schöne Seele, S. 250.

⁹⁴ ebda, S. 251.

⁹⁵ Brief an Lavater, 20. 5. 1774, ebda, S. 261.

⁹⁶ Brief an Pfenninger, 25. 6. 1774, Die schöne Seele, S. 263.

⁹⁷ Cordata an Lavater, 27. 7. 1774, Goethe-Jahrbuch, XXVII. Bd., S. 113 f, Die schöne Seele, S. 275.

⁹⁸ Lavaters Tagebuch, Schriften d. Goethe-Gesellschaft, 16. Bd., 1901, S. 281 ff. 289, Die schöne Seele, S. 265 f.

vollendeten Geist eines ewig lieben Kindes nachsicht. Bester! Das werden Aussichten in die Ewigkeit sein, ganz andere, als die schönsten gedruckten, Aussichten, die man nicht schreiben noch drucken kann. Möchte ein warmer Strahl jenes Lichts dein Herz ganz licht, ganz warm machen!“ Ihrer beider innige Verbindung drücken die Schlußworte aus: „Ich bin Sein und er gibt Dich mir — mich Dir — Lebe wohl!“⁹⁹

Nachdem Lavater mit Goethe und Basedow die berühmte Geniefahrt unternommen hatte, kehrte er nach Ems zurück und verweilte auf der Rückreise in die Schweiz noch einmal einen Tag in Frankfurt, wo er sich am 1. August 1774 von Susanna Katharina verabschiedete. Es war ein so schwerer und schmerzlicher Abschied für sie, daß der Dank gegen Gott, der sie Lavater persönlich hatte kennen lernen lassen, darunter zu leiden drohte,¹⁰⁰ aber der 16. Vers im 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes brach den Paroxysmus: Darum kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.

Cordatas Briefe eilten Lavater auf seinem Wege nach Zürich voraus. Sie schrieb ihm nach Karlsruhe, Tübingen, Schaffhausen. Sie schrieb ihm auch weiterhin den Herbst hindurch, ihr Mitgefühl und ihre Ratschläge begleiten sein leibliches und geistliches Wohl. Als er krank war, gab sie ihm ärztliche Anweisungen, in denen sie ihre pharmazeutischen Kenntnisse verwertete, die sie bei ihren chemischen Studien erworben und am eigenen Leibe erprobt hatte.¹⁰¹ Am 23. November schrieb Lavater ihr, daß er krank sei, daß er sich elend fühle, daß er sterben werde. „Du stirbst nicht, mein Teuerster,“ antwortete sie ihm voller Zuversicht. „ER ist gestorben, Du sehnst Dich nach ihm und solltest sterben? Eher wird Himmel und Erde vergehen Deinem ängstlichen Verloren antworte ich mit den großen Worten Ev. Joh. 3, Vers 14.15.¹⁰² (Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.) Der Herr hatte ihr auf ihr Gebet geantwortet: Fürchte dich nicht, glaube nur! Im Vollgefühl von Kräften, von denen sie vorher keine Idee hatte, schrieb sie: „Unbeschreibliche Wonne, o Jesu, strahlt mir durch diese dicke Finsternisse entgegen.“¹⁰³

Sie ahnte nicht, wie nahe ihr eigenes Ende war. Am Nachmittag des 7. Dezember 1774 war der Freundinnenkreis bei Frau Legationsrat Moritz vereinigt gewesen und sie „so munter wie nur je zuvor“. In der darauffolgenden Nacht erkrankte sie, und der Zustand wurde bald so ernst, daß Dr. Metz die Hoffnung auf Genesung aufgeben mußte. Am Morgen des 12. Dezember fühlte sie selbst, daß es zu Ende gehe. „Ich bin so voll

⁹⁹ Ein Condolenzbrief einer Jugendfreundin Goethes, Neue Christoterpe 1897.

¹⁰⁰ Cordata an Lavater, 4. 8. 1774, Die schöne Seele, S. 278.

¹⁰¹ Cordata an Lavater, 27. 8. 1774, ebda, S. 280 f.

¹⁰² „ „ „ 29. 11. 1774, ebda, S. 287f.

¹⁰³ „ „ „ 29. 11. 1774, ebda, S. 288.

Seligkeit, daß die arme Hütte es nicht aushält, sie muß davon zerbrechen!“ sagte sie. Sie starb so, daß Goethes Mutter nur wünschen konnte: Meine Seele sterbe des Todes dieser Gerechten!¹⁰⁴

Als Lavater die Kunde von ihrer Todeskrankheit erreichte, schrieb er ihr einen verzweifelten Brief, der sie nicht mehr unter den Lebenden fand,¹⁰⁵ und Goethe, der mit Herzog Karl August in Mainz weilte, brach, als er von ihrem Tode erfuhr, in die schmerzliche Klage aus: „Meine Klettenberg ist tot! Tot, ehe ich eine Ahnung von einer gefährlichen Krankheit von ihr hatte!“

II. Der schriftliche Nachlaß

A. Selbstzeugnisse

1. *Aufsätze.* In dem von Fr. K. Moser 1754 herausgegebenen Büchlein „Der Christ in der Freundschaft“ stammen fünf Aufsätze von Susanna Katharina von Klettenberg.¹ In dem ersten: „Der Charakter der Freundschaft“ wird das Wesen der wahren Freundschaft behandelt, die getragen wird von der aus Gott fließenden Barmherzigkeit und teilnehmenden Liebe. Die geistige Harmonie, die innere Übereinstimmung ist die Ursache aller Freundschaft. Bei denen, die aus Gott geboren werden, hebt die Gnade diesen inneren Grund nicht auf, solche Seelen werden aber noch durch ein anderes Band verbunden, das unendlich fester, das stärker als der Tod und eine Flamme des Herrn ist. Die Art der Freundesliebe wird im Anschlusse an 1. Kor. 13 erläutert. Nach welchem „Grundtext“ die fünfte Eigenschaft der Liebe, allgemein: *ἡ ἀγάπη οὐ φροισοῦται*, Luther: die Liebe blähet sich nicht, übersetzt wird: Die Liebe argwöhnet nicht, ist nicht erfindlich.

Dann wird besonders verwiesen auf die Freundschaft der Kinder Gottes; diese „wiedergeborenen“ Christen stünden im Zustande der Gnade, die der natürlichen Zuneigung der Freundschaft nicht widerstreitet, sondern sie adelt und erhöht. Den Grund der Freundschaft zweier Wesen hat Gott mit Bedacht gelegt, sie wird sich in die Ewigkeit erstrecken und erst in ihr vollkommen werden. Es ist aber nötig, darüber zu wachen, daß in der Übung der Freundschaft zwischen zwei begnadeten Wesen die natürliche Neigung nicht die Herrschaft über die Gnade erlange. Eine solche Freundschaft, gegründet auf Natur und Gnade, hat Susanna Katharina mit ihren beiden Schwestern Marianne Franziska und Maria Magdalena verbunden.² Die im Affekt geschlossene Freundschaft muß nicht immer

¹⁰⁴ Die Schilderung ihres Todes siehe im Briefe von Goethes Mutter an den Lavaterkreis, 26. 12. 1774, Die schöne Seele, S. 300 ff, u. E. Schmidt, Die schöne Seele, Viertelj. Schr. f. Literaturgesch., 6. 1883, S. 595 f.

¹⁰⁵ Die schöne Seele, S. 295 f.

¹ Die schöne Seele, S. 141 ff., vgl. oben S. 76.

² Brief an Trescho, 12. 7. 1763, ebda, S. 229.

eine wahre Herzensfreundschaft sein. Auch dürfen andere Brüder in dem Herrn vor dem Vielgeliebten nicht gering geschätzt werden. Ist in einem solchen Freundschaftsverhältnis der eine bekehrt, der andere unbekehrt, so wird, wenn auch die größte Nachsicht auf beiden Seiten waltet, das innige Verhältnis gestört. Doch besteht Hoffnung, daß der Unbekehrte bekehrt werde. Auch zwischen Angehörigen beiderlei Geschlechts ist eine solche Freundschaft möglich. Wenn sie nur in der geistlichen Waffenrüstung stehen, so bleiben sie ungefährdet, wo natürliche Menschen in Gefahr kommen. Ob nicht eine solche Gefahr in dem zunächst idealen Verhältnis zu Moser in späteren Jahren aufdämmerte? Nachdem die Beziehungen in den sechziger Jahren erkaltet waren, hat Susanna Katharina sich sichtlich gescheut, sie wieder aufzunehmen, wie ihr Brief aus dem Jahre 1774 beweist.³

Der 2. Aufsatz „Von Beobachtung sittlicher Pflichten bei einer christlichen Freundschaft“ hat folgenden Inhalt: Der Mensch hat die Pflicht, dem Nächsten im gesellschaftlichen Verkehr Liebe und Ehrerbietung zu bezeugen. Der gesellige Trieb hat die Menschen gelehrt, „gewisse Pflichten gegeneinander zu beobachten, wodurch die rauhe, stolze und eigenliebische Art des ganz böse gewordenen menschlichen Herzens ein wenig verdeckt und im Zaume gehalten würde.“ Solche Komplimente werden aber oft aus Menschenfurcht, Menschengefälligkeit oder gar aus Falschheit und Heuchelei übertrieben, dann werden sie zur Sünde, wie es die Ehrenlügen sind, während die gesellschaftlichen Artigkeiten, mit Maß betrieben, Höflichkeit und gute Sitte darstellen.

Der wahre Christ meidet jede Übertreibung. Er bezeugt der galanten Welt gegenüber eine edelmütige Nachlässigkeit. Er kann sich ihr gegenüber aber wohl auch dienstbeflissen und demütig bezeigen und eine solche Bezeigung auch wieder annehmen, denn das Beispiel hiefür gab ihm sein Meister selber: Dreimal ließ sich Jesu die Fußwaschung gefallen, einmal die Salbung. Luc. 7,44 macht der Meister dem Pharisäer Vorwürfe, daß er ihm kein Wasser zum Waschen der Füße angeboten hätte. Jesus tat solche Dienste auch selbst und lehrte sie tun: Nicodemus empfing er zur Nacht, seinen Jüngern wusch er die Füße. Ehrerbietig und demütig sein muß dem Christen ins Herz gegraben sein, das Überhandnehmen des Bösen hat aber diese Tugend verdorben. Höflich und wohlgesittet sein gebieten die Apostel: Rö 13,7; Phil. 4,8; 1. Petr. 3,8; 2. Petr. 1,5—7. Unter den Bekehrten gibt es allenthalben solche Menschen. „Wer sich also bekehrt und ist durch eine schlechte Auferziehung und Lebensart in diesen Pflichten unwissend geblieben, der findet hier hinlängliche Gründe, das Versäumte nachzuholen.“ Unter der Zucht der Gnade wird er seinen Christenwandel mit diesen überall beliebten Sitten schmücken können. Die Verfasserin wendet sich auch gegen jene redlichen Christen, die glauben, jeder guten Sitte entraten zu können. Damit mag die Überheblichkeit mancher Kinder

³ Die schöne Seele, S. 252 ff.

Gottes gerügt sein, denn auch „Abraham beugte sich vor den Kindern Heth“.

Eine Hauptregel der guten Sitte und des gemeinschaftlichen Vergnügens gebiete, das nicht zu verachten und hintanzusetzen, was der Freund liebt. Nachlässigkeit in nebensächlichen Dingen, ungesittete Art im Verkehr mit dem Freunde raubt manches Vergnügen. Hier heißt es die vom Herrn, Matth. 10,16, befohlene Klugheit üben. Mögen doch die Kinder des Lichts so klug sein, wie die Kinder der Finsternis manchmal sind! Freundlichkeit ist eine Frucht des Geistes, und in den Sprüchen Salomonis 16,24 steht geschrieben: Die Reden des Freundes sind wie Honigseim, sie trösten und erfrischen die Seele. Euere Lindigkeit lasset kundsein allen Menschen, ist Pauli Befehl. Wohl hebt das Christentum die sozialen Schranken nicht auf, doch wird zwischen christlichem Herrn und christlichem Diener der schuldige Respekt herrschen. Auch werden sich Christen dem andern Geschlecht gegenüber nie die Freiheiten erlauben, die sich Weltmenschen herausnehmen, sobald sie dem richtenden Auge eines Obern verborgen sind. Bemerkenswert erscheint im Rahmen der damaligen Zeit die Stellung zum Bauern: Ihm wird die Fähigkeit zur guten Sitte überhaupt abgesprochen, er galt als grob und tölpelhaft.⁴

Keine Freundschaft kann ohne Treue bestehen, heißt es in dem Aufsatz über „die Freundschaftstreue“. In der Welt ist keine Treue, aber bei Christen ist eine wahre, beständige Treue zu finden. Christen lieben die, die aus Gott geboren sind, mit ganz besonderer Liebe, sein Geist hat sie neu geboren. Die Feinde des rechtschaffenen Wesens in Christo können es als gerechte Strafe ihres Sündendienstes ansehen, daß sie des unschätzbaren Genusses einer wahren Treue ermangeln. Treue erweist sich in doppelter Hinsicht: Als Verhütung des Schadens des Freundes und Beförderung seines Nutzens. Den äußeren Schaden des Freundes zu verhüten, ist nötig, so wie Jonathan den Anschlag seines Vaters auf David vereitelte. Dem inneren Schaden beizukommen, ist schwieriger, denn unermüdlich geht der Widersacher um. Wo sie trauern und klagen, dürfen wir sie darin nicht bestärken, das schadet ihnen, noch auffallende Munterkeit zeigen, das macht sie nur noch niedergeschlagener. Hilft anderes nicht, so hilft das Gebet. „Ach, Herr, wer ist dazu tüchtig, es sei denn, daß Du Weisheit schenkest!“ Herzliches Gebet ist köstlicher denn alles andere. O, was vermag der Frommen Flehen! wird es nur mit Ernst vor unseren Gott gebracht. So sagte auch Luther seinem Kurfürsten, er möge nicht denken, seine Macht könne ihn, Luther, beschützen; sein Gebet solle vielmehr den Kurfürsten schützen.

Im Gegensatze zu der „Zärtlichkeit in der Freundschaft der Gläubigen“, über die Moser gehandelt hatte, wird in dem 4. Aufsätze des Fräuleins von Klettenberg „Von der Kindern Gottes unanständigen Tändelei“ gesprochen. Unter dem zärtlichen Freunde wird der fürsorgliche

⁴ ebda, S. 153.

verstanden, der helfende, der zum leiblichen und geistigen Wohle des Freundes tätig beiträgt. Mit Tändelei ist das überschwängliche, zügellose, im Affekt sich äussernde Wesen der Freundschaft gemeint, die dem geliebten Freunde gegenüber kein Maß hält und die sündliche Anhänglichkeit der Kreatur, wie Maria Magdalena in ihrem zweiten Aufsätze sagt, über die Liebe zu Gott stellt. Der wahre Christ lehnt alle Übertreibung in seinen Liebkosungen, allen Paroxysmus der Entzückung in der Erkenntnis ab, daß die höchste Liebe Gott allein gehöre.

Wie eine menschliche Übung zur Tugend oder Untugend werden kann, zeigt der 5. Aufsatz „Vom billigen und unzeitigen Nachgeben“. Nachgeben fällt uns schwer. Dort, wo wir es als Zwang empfinden, ist es Gehorsam. Dieser ist aber nicht das freiwillige Nachgeben, das allein der Freundschaft vorbehalten ist. Nachgeben heißt aber nicht, jeder unbilligen Forderung des Freundes willfahren, jeder seiner Unarten Genüge tun. Weder allzu große Anhänglichkeit an den Freund, noch Menschenfurcht (Ach, man muß ihm nachgeben, sonst wird er böse!), noch Menschengefälligkeit soll uns zu übergroßer, dem Freunde schädlicher Nachgiebigkeit verleiten. Manchmal ist es ratsamer, in wichtigen Dingen nachzugeben als in den Alltäglichkeiten des Lebens, die uns über Gebühr erregen und aufbringen können. Das Beispiel, daß einem Freunde nicht nachgegeben werden darf, hat der Erlöser selbst gegeben, als er Petrus scharf zurückwies, der ihm riet, nicht nach Jerusalem zu gehen. Wo der Wille Gottes auf dem Spiele steht, ist alles Nachgeben falsch, wie es Paulus auf seinem Wege von Cäsarea nach Jerusalem bewiesen. In solchen Fällen muß ich Gott mehr zu gefallen suchen als dem liebsten Freunde und ihm alle Zumutungen abschlagen.

Die in diesen Aufsätzen vorgetragenen Anschauungen zeigen die schöne Seele in einer ganz bestimmten Epoche ihres Christendaseins. Sie atmen den Geist wahrer christlicher Liebe. Ihre Befolgung müßte das Leben des Menschen in dieser Welt reicher, schöner, lebenswerter gestalten. An der Schrift ausgerichtet ziehen sie jedoch einen scharfen Trennungsstrich zwischen den frommen Gotteskindern, die im Lichte des Glaubens wandeln, und den Kindern der finstern Welt, die dieses Vorzugs nicht teilhaftig sind; sie sind nicht ganz frei von einem Anflug der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit. Diese Entwicklungsstufe ihres Lebens und Strebens hat die Schreiberin siegreich überwunden.

2. *Lieder.* Nirgends läßt sich der Wandel in der religiös-geistigen Entwicklung des Fräuleins von Klettenberg so eindeutig aufzeigen wie an ihren Liedern.

Wir kennen solche aus der zweiten, dritten und vierten Epoche ihres Lebens. Zur ersten Gruppe gehören die neuen Lieder 1756, zur zweiten die Lieder herrnhutischer Prägung, zur dritten die von Lavater abgeschriebenen „Anfangslieder“.

Die Neuen Lieder zeigen die Dichterin durchwegs in Abhängigkeit von ihrer Zeit und Umwelt, wenn sie auch an das Beste erinnern, was religiöse

Dichtung von Paul Gerhardt, Johannes Scheffler und Gerhard Teerstegen uns geschenkt hat. Zur Veranschaulichung sei der Beginn des ersten Liedes mitgeteilt:⁵

Erscheine mir im Hirtenkleide,
mit Gnad und Wahrheit ausgeschmückt,
umringt mit göttlich reiner Freude,
so wie ich einstens dich erblickt.

Dechent hat den Vorschlag gemacht, einige Strophen aus den „Blicken in die Ewigkeit“ in die evangelischen Gesangbücher aufzunehmen.⁶ Aus dem vierzehnstrophigen Gedicht seien die 1., 4., 9. und 14. Strophe wiedergegeben:

Mich überfällt ein sanft Vergnügen
von göttlich still, doch starken Zügen
nach jener frohen Ewigkeit.
Mein Auge blickt in lichte Fernen;
ich seh, was überm Sitz der Sternen
mir meines Heilands Huld bereit.

Auf jenen frohen Himmelsauen
werd ich Ihn, meinen Hirten, schauen.
Ja, dort wird mich sein sanfter Stab
auf fetten, ewig grünen Weiden
zum Bach des Lebens selber leiten,
wovon ich hier nur Tropfen hab.

Wen wollte Tod und Grab erschrecken?
Dein Wort mein Stab, Dein Kreuz mein Stecken
hilft mir durchs finstre Todestal.
Kein Unfall wird mich da berühren;
Du wirst mich tragen, heben, führen
zum lichten, frohen Himmelsaal.

Bald, bald, vielleicht in wenig Tagen,
so hören wir die Wächter sagen:
Steht auf! der Bräutigam kömmt herbei.
Daß wir Dich nun empfangen können
mit Lampen, die recht helle brennen,
so mach uns gläubig, wachsam, treu.

Von ganz anderem Charakter sind die Lieder der herrnhutischen Zeit. Hier lebt die Wundenmystik der Brüdergemeine, wie sie in den Predigten

⁵ ebda, S. 205.

⁶ Dechent: Sus. Kath. v. Klettenberg. Zur Erinnerung an ihren 200jähr. Geburtstag; Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst, Jg. 1924, Heft 1 u. 2.

von Steinhofer, von Adam Steinmetz und Samuel Lau zum Ausdruck kommt, wie sie Zinzendorf in seinen Liedern pflegte. Die Seitenwunde Christi bildet einen Gegenstand besonderen Kultes, der bei Zinzendorf abgeschmackte, widernatürlich verzerrte Formen annimmt.⁷

In Lied XIII der Lappenberg'schen Reliquien heißt es:

Mein Heil liegt in Deinen Wunden,
hier läßt sich's gar sanfte ruhen!

Am berühmtesten ist die 4. Strophe geworden:

Drum schließ ich mich in die Ritzen
Deiner offenen Seit hinein;
kann ich nur hier ruhig sitzen
als Dein liebes Täubelein,
so bin ich recht wohl geborgen.
Ich bin Dein so wie ich bin,
und leg alle meine Sorgen
auf Dein eignes Herze hin.⁸

Kaum in einem der Gedichte des Fräuleins von Klettenberg aus jener Zeit fehlt diese Vorstellung von Christi Wunden:

Lied XIV bei Lappenberg: Ich ehr gebeugt die nun verklärte Wunden . . .⁹ — Lied XV: Die Nägelmal, das Schauen Deiner Wunden / reißt Thomas' Herz in Lieb und Glaube hin.¹⁰ — Lied XIV: So seh ich Dich in der verklärten Pracht, / Dich, den der Riß der Seite kenntlich macht.¹¹ — Im XV. Liede lautet die letzte Strophe: Gekreuzigter! nichts kennen und nichts wissen, / als ungestört in Deiner Liebe ruhn, / der Wunden Mal in tiefster Beugung küssen, / sei hier und dort mein einig Werk und Tun.¹²

Cordata nennt die Lieder, die sie Lavater im Juni 1774 gegeben, „Anfangslieder“; glaubte sie, am Anfang einer neuen Epoche zu stehen? Ihrer Diktion und Ausdrucksweise nach entstammen sie der letzten Zeit ihres Dichtens. Für uns bedeuten sie die höchste Reife ihres Schaffens. Es sind zehn Strophen,¹³ die in ihrem geläuterten Ausdrucke die Überwindung der

⁷ vgl. das bei K. von Hase, Kirchengeschichte III, 2. Abt. I, 1892, S. 93 f. abgedruckte Gedicht.

⁸ Die schöne Seele, S. 201.

⁹ ebda, S. 202.

¹⁰ ebda, S. 204.

¹¹ ebda, S. 203.

¹² ebda, S. 204.

¹³ Die Liedanfänge lauten: Seele, willst Du Jesum finden . . . — Wer Dich hat, der hat alles . . . — Lieber arm als ohne Jesus reich . . . — Seitdem ich, Jesu, Dich erblicket . . . — Er spricht mit mir von seinen Schmerzen . . . — Oft pflegt der Schmerzensmann zu sagen . . . — Noch mehr, er läßt mich Hand und Herze in einer selgen Nähe sehn . . . — Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen . . . — Zuschrift aus der Ewigkeit . . . — Welt und Himmel ist mir öde . . . Vgl. Die schöne Seele, S. 215—217.

Herrnhuter Schwärmerci beweisen, ohne sie jedoch gänzlich verleugnen zu können. Sie haben nichts mehr von Kirchenliedern an sich, sind frei von der Abhängigkeit von Vorbildern. Man könnte sagen, daß sie schon vom Hauche der Goethe'schen Poesie der Straßburger Zeit beseelt sind, so abwechslungsreich sind Vers und Reim. Der Erlöser wird als ein ständig Wirkender, Handelnder gepriesen, mit dem der Gläubige in stets sich erneuernde Wechselbeziehung tritt. Hier ist Leben und unmittelbare höchste Gegenwart. Eine Auswahl zu treffen ist schwer; ich gebe drei Proben:

1. Joh. 5,11.12

Wer Dich hat, der hat alles!
 Wer Dich nicht hat, hat nichts!
 Du bist der Trost des Falles!
 Die Quelle alles Lichts!
 Die Arznei der Schwachen!
 Der Starken Jubellied!
 Wie froh kannst Du den machen,
 Der Dich am Kreuze sieht!

*

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen!
 Er gönnt mir stets ein offnes Ohr!
 Ihm trag ich alle mein Gebrechen
 und alle meine Klagen vor!
 Wie leichte wirts dann meinem Herzen!
 denn Er, Er nimmt an meinen Schmerzen
 den zärtlichsten und treusten Teil.
 Umschließt er mich mit Seinen Armen
 und tröstet mich durch Sein Erbarmen,
 so werden meine Wunden heil!

*

In meine Bibel

Zuschrift aus der Ewigkeit,
 Brief von sehr gelehrten Händen,
 Du kannst alle Not der Zeit,
 alle bangen Klagen wenden!
 Der, der meinen Geist entzückt,
 den ich izo noch nicht sehe,
 hat aus der gestirnten Höhe
 mir die Zeilen zugeschickt.

Es seien hier noch jene Verse aufgenommen, die verstreut in Aufsätzen und Briefen stehen.

Lasset denn die Kinder spielen,
 Christen müssen ernstlich sein
 und in allen Dingen nur
 stets auf Tod und Himmel zielen,

heißt es in dem Aufsätze „Von der Kindern Gottes unanständigen Tändelei mit Freunden“.¹⁴

In dem Briefe an Trescho vom 16. Juli 1763 lesen wir: Ein Herz, das in eine wahre personelle Connexion mit dem Heilande kommen ist, kann nichts anders unter allen Berufsgeschäften, bei Wachen und Schlafen tun, als

vor seinen Augen schweben
 und in seinen Wunden leben.¹⁵

Am 20. Dezember 1764 schreibt sie nach Mohrungen: Dort wird unsere Zerstreung aufhören und

wir werden in verbundnen Reihen
 uns ewig seines Todes freuen.¹⁶

Den Trost, den sie nach dem Tode ihrer Schwester Marianne in dem Heilande findet, drücken die schönen Verse aus:

Wohl! meiner Wahl, die uns verbindet,
 die ihn mir hat zum Freund geschenkt!
 Wenn alles stirbt, wenn alles schwindet,
 bleibt diese Zuflucht ungekränkt.¹⁷

Als letzte sei jene Strophe angeführt, die sie dem geliebten Lavater zu seinem Geburtstage am 15. November 1774 gewidmet hat:

Begegne auch dem Freund, der sehnlich nach Dir dürst,
 Du, Auferstandener, ihm, holder Lebensfürst!
 Sollt etwa (unbemerkt) dir was im Wege stehn,
 räums weg, — du kannst ja durch verschlossene Türen gehn.¹⁸

Auch in Sprache und Versmaß läßt sich eine Entwicklung feststellen. Die neuen Lieder sind in 4—5hebigen Jamben oder in 4hebigen Trochäen abgefaßt, die Zeilen bilden kirchenliedartig lange Strophen. Auch der Alexandriner, das allgemein gebrauchte Versmaß der vogoethe'schen Zeit, das sich für den Gesang schlecht eignet, ist vertreten. Die Gedichte der letzten Zeit sind im Versmaß völlig frei und unbeschwert.

¹⁴ Die schöne Seele, S. 180.

¹⁵ ebda, S. 223.

¹⁶ ebda, S. 225.

¹⁷ ebda, S. 229.

¹⁸ ebda, S. 286.

3. *Briefe*. Briefe sind uns nur aus den letzten neun Lebensjahren bekannt, aus der dritten und vierten Periode. Es sind vor allem die Briefe an Trescho, an die Herrnhuter Brüder Schick, Lorez und Neißer und schließlich die Schreiben an Lavater. In den Briefen an die Herrnhuter bedient sie sich ähnlicher Wendungen und Bilder wie in den Gedichten. „Die Segensfluten seines Blutes müssen dein Leib und Seele durchgehen und erquickten.“¹⁹ „. . . und suche stündlich in meiner Stille, sünderhaft und arm, mich dahin zu schmiegen, wo die andere Lämmer sitzen, nämlich in die Wunden Ritzen.“²⁰

Auch die Briefschlüsse sind bezeichnend. Ein Brief an Neißer vom 14. August 1767 schließt: „Ich bleibe Ihre auf Jesu Blut und Tod gnau verbundene einsame Schwester.“²¹ Der Schluß des Briefes an denselben Empfänger vom 15. Dezember 1768 lautet: „Der ist der Grund unserer Lieb und in demselben bin ich mit zärtlicher Liebe zum Genuß der blutigen Gnade verbundene Schwester.“²² In dem Briefe an Pfenninger aber vom 25. Juni 1774 steht ganz schlicht: „. . . unterschreibe ich mich als Ihre verbundene Freundin.“²³

Welche Wendung hatte sich vollzogen! Sie ist am deutlichsten in den Briefen an Lavater zu erkennen. Es ist der Stil des Sturmes und Dranges, der hier waltet. Einen Satz wie den folgenden kann nur ein ganz der Empfindung hingegebenes Originalgenie schreiben: Wenn unsere Seele ganz Empfindung ist, so hört der Ausdruck auf — sie mag nicht denken, es bemüht — es stört den unaussprechlich sanften Genuß.²⁴ Meinen wir nicht, Goethes Faust zu hören, „Gefühl ist alles“, wenn wir lesen: Das Annehmen, das ganze Wahrhalten der simplen Geschichte, wie er geboren, gestorben, auferstanden ist, bringt uns zu dem großen Gefühl.²⁵ Oft sind es gar nicht ganze Sätze, die sie schreibt, sondern einzelne Worte, hingeworfene Ausrufe, wie es dem Stürmer und Dränger ziemt, wenn ihn sein Gefühl überwältigt.

Als weiteres Selbstzeugnis möge der Eingang ihres Testamentes hier angeführt werden. Zwar erinnert die Präambel an das Schema vieler protestantischer Testamente: „Fürs erste erinnere ich mich meiner Sterblichkeit und daß meine Seele zu Gott kommen, mein Leib aber zu Erde wird, woher er genommen.“ Doch atmen die folgenden Worte dasselbe schrankenlose Vertrauen auf Gottes Liebe und die Erlösertat Christi wie ihre übrigen Äußerungen: „Meine durch das vollkommene Opfer meines hoch-

¹⁹ Brief an Lorez, 1. 3. 1767, *Die schöne Seele*, S. 237.

²⁰ Brief an Neißer, 14. 8. 1767, *ebda*, S. 241.

²¹ *ebda*, S. 241.

²² *ebda*, S. 244.

²³ *ebda*, S. 264.

²⁴ Brief an Lavater, 9. 1. 1774, *ebda*, S. 250.

²⁵ Brief an Lavater, o. D., *ebda*, S. 260.

gelobten Heilandes teuer erlöste Seele empfehle ich demütig und gläubig vor jetzo und immerdar in die Hand meines barmherzigen Gottes.“²⁶

B. Der theologisch-systematische Gehalt

Durchbruch — Rechtfertigungslehre — Auferstehungsglaube — Gebet — Verhältnis zur Umwelt

In dem Erleben des Glaubensdurchbruches steht Susanna Katharina in einer Reihe mit andern Pietisten, die Ähnliches erfahren haben, mochte es nun die selige Gewißheit Aug. Herm. Franckes gewesen sein, den rechten Glauben gewonnen zu haben,²⁷ oder Jung-Stillings plötzliche Einsicht, daß er sicher und wohlgeborgen als Kind Gottes durch diese Welt wandeln könne,²⁸ oder des Grafen Zinzendorf Selbstprüfung und Erkenntnis, daß er an einem bestimmten Tage die wahre Gotteskindschaft erlangt habe. Es ist zu vergleichen mit dem Glaubenserlebnis des Knopfmachers Lucas²⁹ oder der Bekehrungsgeschichte, die Sophie Charlotte von Stolberg-Wernigerode in dem „Denkmal der Gnade Gottes“ beschrieben hat,³⁰ oder der des Johann Franz Regnier.³¹ Das Wesentliche für sie war, daß Christus sich als den „für mich Gekreuzigten“ offenbarte: sie war in persönliche Beziehung zu dem erhöhten Herrn getreten. Es ist anzunehmen, daß die Erscheinung sich in ihrer „Zelle“ öfter wiederholte, sonst wäre ein Satz wie der: „Ich lebe Ihm und er hat sich schon gar gnädig zu mir in meinen Zellen genahet“,^{31a} nicht geschrieben worden. Sie lebte nun wie andere Pietisten in ständigen vertrauten Umgänge mit Gott und in in einer so festen Gewißheit der Erlösung, daß nichts auf Erden ihr mehr etwas antun konnte.

Die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit liegt der Hoffnung auf Erlösung zugrunde. Der Tod ist die Folge der Sünde. „Wer einmal die verborgenste aller Wissenschaften, die Erkenntnis seines Verderbens, hat, dem ist die Wahrheit, die Göttlichkeit der Lehre Christi bald bewiesen.“³² Durchaus fußt sie auf Luthers Rechtfertigungslehre. Es ist bei ihr nicht so wie bei den Halle'schen Pietisten, daß durch Bußkampf und Gebet der Durchbruch erzwungen wurde. In dieser Hinsicht hatte sie ja versagt. „Aus Gnaden muß ich selig sein“,³³ bekennt sie und: Durch das Blut Christi sind

²⁶ Das Testament ist datiert vom 25. Mai 1770; Jung: a.a.O. S. 56.

²⁷ „Anfang und Fortgang der Bekehrung A. H. Franckes“ in „Beiträgen zur Geschichte A. H. Franckes“, hrsg. von Kramer, Halle 1861, S. 37 u. Mahrholz: Deutsche Selbstbekenntnisse, 1919, S. 152 ff.

²⁸ Joh. Heinrich Jung: Lebensgeschichte, Reclam, S. 99.

²⁹ Die schöne Seele, S. 22.

³⁰ Ritschl: a.a.O., II. Bd., S. 518 f.

³¹ Fresenius, J. Ph.: Bewährte Nachricht v. Herrnhutischen Sachen, 1746, 2. Bd., S. 355 f.

^{31a} Brief an Lorez, 1. 3. 1767, Die schöne Seele, S. 237.

³² Brief an Lavater, 27. 7. 1774, ebda, S. 275.

³³ Brief an Trescho, 20. 12. 1764, ebda, S. 227.

wir gerecht worden, sind Bürger jener Stadt.³⁴ In einem Liede heißt es: Mein Name ist ja dort schon aufgezeichnet worden kraft Deines teuern Bluts und Deiner Gnadenwahl. Die Schenkung der Gerechtigkeit Christi ist Mitteilung ewigen Lebens, der Kraft, nicht zu sterben.³⁵ Diese Gerechtigkeit ist nicht zu verwechseln mit Moralität. Diese verhilft so wenig zur Gerechtigkeit wie die Beschneidung Abraham instand setzte, mit Sara Kinder zu zeugen. Das Hangen an den Worten der Verheißung gab ihm die Kraft.³⁶ „Wir aber, die wir uns Sünder fühlen, wir werden ohne Verdienst, ohne Werke gerecht, durch glaubiges Annehmen (ein Annehmen, welches mir teilhaftig worden ist) des Gnadenstuhls im Blut.“³⁷ Das ist durchaus paulinisch und lutherisch gedacht. Dazu ist die Lehre Speners zu stellen: „Wir erkennen gern, daß wir einig und allein durch den Glauben selig werden müssen und daß die Werke oder gottseliger Wandel weder viel noch wenig zur Seligkeit tun, sondern solche allein als eine Furcht des Glaubens zu der Dankbarkeit gehören, dazu wir Gott verbunden sind.“³⁸ Aus diesem Glauben floß die werktätige Liebe, die sie, die selbst Kranke und Schwache, befähigte, Pflegerin der Mutter und des Vaters zu sein und Erzieherin der Kinder ihrer Schwester.

Der Kreuzestod Christi ist das zentrale Dogma, die Auferstehung spielt eine geringere Rolle. Doch hat der Gedanke an das ewige Leben sie sehr beschäftigt, Kraft des Geistes wird die Seele leben. „Wenn das laimen Haus meiner Hütte zerfällt“, werden „aus seinen Ruinen gleich die Materialien zu dem neuen Bau genommen werden.“³⁹ Dem eigenen Tode sah sie furchtlos entgegen. In dem Beileidbrief an Lavater vom 7. 7. 1774 heißt es: „Das weiß ich, daß, seitdem ich alle die begraben, die Blut und Freundschaft mir verband — Anverwandten, die Freunde waren, die ich mir zu Freunden würde erbettelt haben — Fürstenseelen: so bin ich mehr dort wie hier, mit meinen Gefühlen. Es tut was, uns von unserer Existenz nach dem Tode zu überzeugen, wenn die drüben sind, an denen unser Herz mit den unauflöslichsten Banden hängt, und so ist uns Verlust Gewinn.“⁴⁰

Ihr Glaube war unterbaut worden durch eine gründliche Kenntnis der Bibel, des alten wie des neuen Testaments. Beweis, wie sie und die Frommen aus der Bibel heraus gelebt haben, sind die in ihren Aufsätzen ausgedrückten Grundsätze. „Wie trefflich können wir im Neuen Bunde die Gebete, die Ausdrücke der ältesten Väter brauchen, ist immer eine Erfahrung, ist immer Empfindung von Hunger und Durst nach Gott.“⁴¹ Aus dem Alten Testamente werden zitiert: Die Weisheit Salomonis, die

³⁴ ebda, S. 180.

³⁵ An Lavater, 8. 7. 1774, ebda, S. 268.

³⁶ ebda, S. 268.

³⁷ ebda, S. 274.

³⁸ Spener: Pia Desideria, S. 32.

³⁹ Brief an Lavater, 12. 7. 1774, Die schöne Seele, S. 269.

⁴⁰ Neue Christoterpe 1897, ebda, S. 270 f.

⁴¹ Brief an Lavater, 14. 7. 1774, ebda, S. 273 f.

Psalmen, besonders aber und wiederholt das Hohe Lied, das als Allegorie der Vereinigung der Seele mit Christus aufgefaßt wird und aus dessen 2. Kap. das Bild von der Taube in der Felsenkluft einzigartige Bedeutung gewonnen hat. Als Andachtsbuch erscheint aber durchaus das Neue Testament und hier wieder ganz besondere Teile: Das Evangelium und die Apokalypse Johannis und die Briefe des Apostels Paulus; die übrigen Evangelien treten zurück. 2. Kor. 5 war ihr Favorittext. Der Satz: „Der, der im Namen aller Seelen ihren Schuldbrief übernahm, hat auch besonders den meinigen an seinem Kreuz vernichtet“,⁴² klingt deutlich an Kolosser 2, 14 an. Die Vorstellung vom Gnadenstuhl entstammt der paulinischen Theologie, die vom Lamme und dem gläsernen Meere der Apokalypse.

Das Wasser, das am Kreuz herausgeflossen,
hat mir Dein Geist ins Innerste gegossen;
das quillt, bis es ins gläsern Meere dringt,
wo man das Lied von meinem Lamme singt.

Durch ihr Gebet, das sie reich begnadete, wußte sie sich in ständiger Verbindung mit Gott; oft hat sie von der segensreichen Wirkung und Antwort Gottes gesprochen. Gegen Mitteilung von Gebetserhörungen anderer war sie mißtrauisch. Auch mit Goethe muß sie über das Gebet gesprochen haben, denn außer den Hinweisen in den „Bekennnissen“ fand sich in ihrem Nachlasse ein Zettel von Goethes Hand: „Nur dann reflektiert Gott auf ein Gebet, wenn alle unsere Kräfte gespannt sind, und wir doch das weder zu tragen, noch zu heben vermögen, was uns auferlegt ist.“⁴³

Mit sich selbst und mit ihrer Stellung zu Gott war Susanna von Klettenberg nach ihrer Erweckung völlig im reinen. Schwieriger gestaltete sich das Verhältnis zur Umwelt. Aus ihren Aufsätzen kennen wir den dort geschilderten Gegensatz zwischen den Wiedergeborenen und den Kindern der Welt. Wie stand sie zur offiziellen Kirche? Sie hat sie zwar nicht förmlich verlassen, aber sie stand abseits wie alle Frommen. Man erinnere sich der selbstbewußten, wohl auch etwas selbstgerechten Haltung, die Jung-Stilings Großvater dem Pastor seiner Gemeinde gegenüber einnahm, als dieser sich eine böse Entgleisung in sozialer Hinsicht zuschulden kommen ließ.⁴⁴ Von Fresenius war sie in ihrer herrnhutischen Epoche abgerückt. Sein gespanntes Verhältnis zu Zinzendorf und die ungünstigen Nachrichten, die er sich aus aller Welt über die Brüdergemeinen schicken ließ, nährten seine Voreingenommenheit und Ablehnung. Über Zinzendorfs Eigenheiten und seine religiösen und theologischen Absonderlichkeiten, auch die Unzukömmlichkeiten in den Brüdergemeinen, die gegenseitige Bespitzelung, die Heuchelei mag man denken, wie man will — dem Prinzipie vom G e f ü h l, das die Grundlage der herrnhutischen Frömmigkeit bildet, stand Fresenius

⁴² Brief an Trescho, 2. 7. 1763, ebda, S. 221.

⁴³ Jung: a.a.O. S. 67 f. Die schöne Seele, S. 330.

⁴⁴ Joh. Heinrich Jung: Lebensgeschichte, S. 33.

verständnis- und ratlos gegenüber. Sein Buch „Bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen“ atmet nicht den Geist der Nächstenliebe. Susanna Katharina hat es wohl gelesen und es dürfte ihre Sympathien für den sonst verehrten Prediger schwerlich vermehrt haben. Von den heftigen Debatten, die Fresenius' Haltung hervorriefen, hat sie sich ferngehalten und ihre Neutralität gewahrt. Fresenius starb, ehe die Spannung zum offenen Bruch geführt hatte. Mit Plitt scheint sie gut gestanden zu haben. Wir wissen nicht, wie sie die Streitigkeiten beurteilt hat, in die ihr junger Freund wegen der Frankfurter Gelehrten Anzeigen mit dem Pfarrer geriet. In den Bekenntnissen berichtet Goethe, daß sie nach ihrer Erweckung in den Predigten nicht mehr das fand, was sie sonst gefunden. „Diese Prediger stumpften sich die Zähne an den Schalen ab, indessen ich den Kern genoß.“⁴⁵ Spitzfindigkeiten der Theologen, die „die Empfindung dieser wesentlichen Glückseligkeitslehre so fein durchseigen, daß nichts als ein sandigtes Residuum zurückbleibt“,⁴⁶ waren ihr fern und fremd. Dagegen entzückte sie das unmittelbare Gefühl, das aus Zinzendorfs und Lavaters Schriften sprach. In ihrer nachgelassenen Bücherei fanden sich keine theologischen Werke dogmatischen Inhalts, wohl aber die mancher Pietisten, hie und da auch ein katholisches Andachtsbuch. Es waren folgende Bücher darunter: Johann Arndt: Postille — G. Arnold: Kirchen- und Ketzerhistorie — Michael de Molinos: Geistlicher Wegweiser — Fénelon: Lettres chrétiennes — Tauler: Geistliche Betrachtungen — Thomas a Kempis: Nachfolge Christi — Steinhofer: Geistliche Reden — Lau: Blutpredigten — Oetinger: Rede Gottes an alle Gläubigen.

Spener, Steinmetz, Rambach und Mosche waren vertreten, D. Hollatz, der Erbauungsschriftsteller, Bogatzky, Lavater und Zinzendorf; J. J. Moser mit den Sonntagsbetrachtungen, der Freund Friedr. Karl mit seinen Hauptwerken; Missions- und naturwissenschaftliche Werke.

Sie las auch englische und französische Mystiker, die Soliloquia der Mme Rowe sagten ihr zu, aber die Franzosen waren ihr zu katholisch.

Folgende Bemerkung wirft ein Streiflicht auf ihre Stellung zur katholischen Kirche. Bezugnehmend auf die Wunderheilungen des katholischen Pfarrers J. J. Gassner im Bistum Chur schrieb sie: „Bewahrheitet sich aber die Sache . . . katholisch werde ich doch nicht“.⁴⁷ Aus diesem Grunde ist auch nicht anzunehmen, daß das gemeinhin unter ihrem Namen gehende Bild, das sie in Nonnentracht darstellt und von ihr gemalt sein soll, ihr Selbstporträt ist.⁴⁸

In früheren Jahren hatte ihr die Stellung zu den Kindern der Welt Kummer bereitet. Am liebsten hatte sie sich zum Volke des Heilandes gehalten, wenn auch dort nicht alles so war, wie es sein sollte. In einem

⁴⁵ Wilh. Meisters Lehrjahre, W.A. 22, S. 310.

⁴⁶ Brief an Trescho, 2. 7. 1763, Die schöne Seele, S. 222.

⁴⁷ Brief an Lavater, 4. 10. 1774, Die schöne Seele, S. 285.

⁴⁸ ebda, S. 60 f.

Briefe vom Jahre 1767 heißt es: Ich empfehl mich aller lieben Geschwister Gebet und Andenken vor dem Herzen Jesu, ich habe solche in meiner Situation doppelt nötig, da auf der einen Seite der Umgang mit der Welt nicht ganz zu vermeiden steht und auf der andern Seite ich in großer und gnauer Conection mit vielen Seelen stehe, die ich herzlich liebe, sie aber bei lebhafter Empfindung meiner Mängel und Gebrechen doch so caracterisieren muß wie im Hohen Lied Cap. 8 v 8 die Braut ihre Schwester.⁴⁹

Im letzten Lebensjahre waren aber alle Hemmungen im Verkehre mit andern Menschen gewichen. Sie konnte auch die Gesellschaft von Freigeistern ertragen. Ja, sie nannte sich selbst einen solchen. Nun hatte sie die geistige Freiheit erreicht, die sie Andersgläubigen gegenüber die schönste Toleranz üben ließ. Ihre Entwicklung war abgeschlossen. Sie hatte sich zu der Erkenntnis und dem Verstehen durchgerungen: Es gibt eben verschiedene Christentümer; jeder evangelische Christ hat sein eigenes — er ist wie ein Quell. Man darf sich der vielen Quellen freuen und braucht nicht zu beklagen, wenn die chemische Untersuchung große und vielartige Unterscheidungen aufweist.⁵⁰ Von diesem Standpunkte aus konnte sie auch Johann Wolfgang Goethe als in der Gnadenwahl stehend anerkennen, mochte sie ihn auch nicht als wahren Christ gelten lassen. Alles Formwesen, alles Gemodelte ist verschwunden. „Ich bin ein christlicher Freigeist — meine Brüder sind alle Menschen.“⁵¹ Es ist die Gesinnung, von der Lavater sagte: Sie hatte genaue Freundschaft mit verschiedenen Ungläubigen, die es aus Grundsätzen waren. Sie wußte mit dem feinsten Edelsinn das Gute und Wahre in jedem System und Herzen in ihnen aufzusuchen, zu beleuchten, geltend zu machen und wider sie anzuwenden.⁵²

„Ich werde eigentlich nichts, als immer mehr durch Gottes Gnade das, was ich bin“,⁵³ schreibt sie zwei Monate vor ihrem Tode. Die vollendete Reife ihres Wesens, das wie in einem Strahlenbündel die Kräfte der Zeit zusammengefaßt und sie zu einem neuen edlen Gebilde umgeschmolzen hatte, drückte Goethe am Ende der Bekenntnisse so aus: Ich erinnere mich kaum eines Gebotes; nichts erscheint mir in Gestalt eines Gesetzes; es ist ein Trieb, der mich leitet und mich immer recht führt; ich folge mit Freiheit meinen Gesinnungen und weiß so wenig von Einschränkung als von Reue. Ist dies nun Perfektionismus? Doch wohl nicht. Denn die Sündhaftigkeit des Menschen hat sie nie geleugnet, die Versuchung als immer gegenwärtig anerkannt, aber sie traute sich mit Gottes Hilfe die Kraft zu, ihr zu widerstehen. Was Goethe schildert, kann man als die schöne Seele

⁴⁹ Brief an Lorez, 1. 3. 1767, ebda, S. 234.

⁵⁰ ebda, S. 14.

⁵¹ Brief an Moser, 27. 1. 1774, ebda, S. 255.

⁵² Die schöne Seele, S. 46.

⁵³ Brief an Lavater, 4. 10. 1774, ebda, S. 285.

Schillers bezeichnen, die kein Gebot kennt, weil sie die Gottheit in ihren Willen aufgenommen hat. Schiller selbst wollte das Prädikat der schönen Seele lieber Natalie als der Stiftsdame zuerkannt wissen.⁵⁴

Schluß

Zum Schlusse sei noch auf eine im Schrifttum erörterte Frage eingegangen, ob Goethe die „Bekennnisse“ auf Grund autobiographischer Aufzeichnungen seiner edlen Freundin geschrieben habe oder ob sie aus „Unterhaltungen und Briefen“ entstanden seien, wie er selbst angibt. Dechent ist jener Meinung,⁵⁵ Funk verneint sie.⁵⁶

Der Vergleich von Originalschriften mit den „Bekennnissen“ zeigt in manchen Fällen eine erstaunliche Übereinstimmung. Aus den Gerichtsakten sind wir über den Streit des Lt. Lindheimer mit Olenschlager genau unterrichtet.⁵⁷ Goethe gibt den Sachverhalt mit ganz geringfügigen Abweichungen wieder, ohne daß er die Akten studiert haben oder nach einer Aufzeichnung gearbeitet haben müßte. Denn dieses entscheidende Ereignis in ihrem Leben mag wohl so fest im Gedächtnisse der Frau gehaftet haben, daß sie es ihrem jungen Freunde wahrheitsgetreu erzählen konnte. Olenschlager war in den 70er Jahren eine geachtete und bekannte Persönlichkeit in Frankfurt.

Betrachten wir den Stammbuchvers aus dem Jahre 1748 (wiedergegeben auf S. 74), so können wir kaum zweifeln, daß Goethe ihn und ähnliche Wendungen gekannt hat. Die Ausdrücke „Schaden“ und „Greuel“ fallen auf, sie kommen auch in den „Bekennnissen“ vor, aber erst anlässlich der Freundschaft mit Moser, als sie ihre eigene Sündhaftigkeit entdeckte. Hier klaffen Wirklichkeit und Goethes Darstellung auseinander, aber der Unterschied liegt nur im Zeitlichen, nicht im Wesentlichen. Die von Dechent aufgezeigte Übereinstimmung im Wortlaut der „Bekennnisse“ und der „authentischen“ Reliquien der schönen Seele kann nicht verwundern, da ja Goethe den „Christ in der Freundschaft“ sehr wohl gekannt haben mag. Die Schilderung Moser-Philos ist dem wirklichen Leben entnommen, da Goethe ihn selbst gekannt hat. Die Briefe an Lavater mögen ihm auf der gemeinsamen Rheinreise mitgeteilt worden sein. Dennoch kann man nicht mit Dechent die „Bekennnisse“ zur Autobiographie oder zur Quelle für die Lebensgeschichte Susanna Katharinas von Klettenberg machen.⁵⁸ Sie sind eine in den Rahmen eines Romans hineingestellte reife Dichtung.

⁵⁴ Gräf: Goethe über seine Dichtungen, II. Bd., S. 819.

⁵⁵ Dechent: Die autobiographische Quelle der Bekennnisse einer schönen Seele. Berichte d. Freien Deutschen Hochstiftes Frankfurt/Main, N. F. 13. Bd., 1897.

⁵⁶ Die schöne Seele, S. 4 ff.

⁵⁷ Riese: Erklärung einer Goethe'schen Erzählung nach den Akten, Bericht d. Freien Deutschen Hochstiftes Frankfurt, 8. Bd., 1892.

⁵⁸ Glagau, H.: Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle, 1903, S. 50.

Die auffallendste Feststellung aber, die wir bei einem Vergleiche der „Bekenntnisse“ mit den tatsächlichen Äußerungen des Fräuleins von Klettenberg machen, ist die, daß die herrnhutische Periode so gut wie keinen Niederschlag bei Goethe gefunden hat. Es wird sehr rasch darüber hinweggegangen. Jenes schwärmerische Schwelgen in Vorstellungen, die Goethe auf der Höhe seines klassischen Empfindens von Schönheit und Harmonie geschmacklos und anstößig vorkommen mußten, hat keine Aufnahme in seinem Dichtwerke gefunden. „Ein Zug brachte meine Seele nach dem Kreuze hin, an dem Jesus einst erblaßte“, heißt es bei der Schilderung des Durchbruches in den „Bekenntnissen“. Und dann wird nur das Puppenwerk erwähnt, das sie bald darauf, möglicherweise durch Fresenius mitbestimmt, aus den Händen legte. Als Goethe sie kennenlernte, war diese Periode überwunden.

Es ist daher anzunehmen, daß Goethe „diese in ihre Seele verfaßte Schilderung“⁵⁹ nur aus Unterhaltungen und Briefen gestaltet hat. Vielleicht hat er sich selbst nach Gesprächen mit seiner Freundin, die eine mitteilende Natur war, Aufzeichnungen gemacht, vielleicht hat er eigene oder Briefe seiner Mutter besessen, die wir nicht mehr kennen. Vor allem ruhten aber auf dem Grunde seines unerschöpflichen Gedächtnisses die „Studien nach der Natur“, die er jederzeit heraufholen und lebendig machen konnte.

Über das 6. Buch des „Wilhelm Meister“ hat er sich selbst wiederholt geäußert. Als er es schrieb, war seine religiöse Haltung eine andere als zur Zeit, da seine Freundin lebte; die Zeit des Glaubens war für ihn vorbei. In seinem Briefe an Schiller vom 18. März 1795 spielt er auf die „edelsten Täuschungen“ an, die Verwechslung des Subjektiven und Objektiven, die objektive Erscheinung leugnend.⁶⁰ Aus einer Unterredung mit Dr. Alfred Nicolovius scheint hervorzugehen, daß er für Susanna Katharinas geistig-religiöse Haltung ihre Krankheit verantwortlich gemacht hat.⁶¹ Mag sein, daß ihre wenig kämpferische Haltung daraus zu erklären ist, ihre religiöse Grundhaltung gewiß nicht. „Jesus will Streiter, aber keine Eremiten“, hatte ihr Freund Moser gelehrt.⁶²

Wie dem auch immer gewesen sein mag, so hat doch der Eindruck einer wahrhaft christlichen, edlen Persönlichkeit, den er in seiner Jugend durch eine tief religiöse, sittlich hochstehende Frau empfangen hat, so unverlöschbar in Goethes Seele gehaftet, daß er in einem reifen Werke auf der Höhe seines Lebens das schönste Bekenntnisbuch jener tiefen und großen Bewegung gestaltet hat, die wir Pietismus nennen; ein Buch erfüllt vom reinsten Streben nach dem Höchsten, innigen Glauben an unsern Erlöser Jesus Christus und von wahrer Freiheit der Kinder Gottes.

⁵⁹ Dichtung und Wahrheit, 2. T. 8. Buch, W.A., Bd. 27, S. 199.

⁶⁰ Der Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, Insel, 1912, I. Bd., S. 61.

⁶¹ Lappenberg: Reliquien, S. 296.

⁶² Delitzsch: a.a.O. S. 45.